Raubjagd — Teufelssöldner

Zwei Einakter

von

Carl Alb. Wenzel

Carl Fr. Schulz, Verlag, Frankfurt a. M.

Raubjagd – Teufelssöldner.

Raubjagd – Teufelssöldner

Zwei Einakter

von

Carl Alb. Wenzel

Carl Fr. Schulz, Verlag, Frankfurt a. M.

Storage
205

Raubjagd.

Drama in einem Akt.

Alle Rechte vorbehalten.
Das Recht der Aufführung ist nur vom Autor (Adr.: Frankfurt a. M., Hermesweg 4) zu erwerben.

Personen.

Herwart, Musiker.
Olga, seine Frau.
Becker, Direktor.
Sophie, seine Frau.
Der Geheimrat.
Der Graf.
von Stilz.
Adelheid Korwetta.
Ein Diener.

Damen und Herren der Gesellschaft. Dienstboten.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/raubjagdteufelss00wenz

Rechts die Front der Villa des Geheimrats, einige steinerne Stufen führen in den mit Büschen und hohen Bäumen bewachsenen Garten. Rechts ein Weg durch den Garten auf die Straße, links ein Weg in den hinteren Garten, in der Mitte unter Bäumen eine Bank.

1. Szene.

Herwart (aus der Villa in den Garten stürzend und sich auf die Bank werfend). Luft! Luft! Ich ersticke.

Frau Herwart (kommt zögernd die Stufen herunter). Christian, erkälte Dich nicht.

Herwart (aufspringend). Natürlich. Vor Dir hat man nirgends Ruhe.

Frau Herwart. Ich meine es ja nur gut mit Dir.

Herwart. Laß mich zufrieden!

Frau Herwart. Du bist so erhitzt.

Herwart. Was kümmert es Dich? — Lieber heute als morgen verendet, dann hat die Seele Frieden.

Frau Herwart. Ich bin entsetzt über . . . . .

Herwart. Geh mir aus den Augen!

Frau Herwart. Sei nicht so brutal, Christian.

Herwart (mehr zu sich). Wie mich das Leben anwidert! Immer und ewig den Clown der Gesellschaft spielen müssen! Fortwährend um Gunst buhlen müssen! Müssen! Müssen! Grausamstes Wort!

Frau Herwart. Beruhige Dich. Der Erfolg wird auch Deiner Kunst einst beschieden sein.

Herwart. Ja, wenn ich dort unten das Höllenorchester dirigiere oder .... ach schweig mit Deinen Tröstungen! Geh und laß mich allein!

Frau Herwart. Weise mich nicht fort.

Herwart. Gut, dann bleibe Du! (Will hineingehen.)

Frau Herwart. Warum bist Du so lieblos gegen mich?

Herwart. Weil Du mich stets aufs neue an mein Alltagsjoch erinnerst.

Frau Herwart. Ich begreife Deinen Aerger und verzeihe Dir.

Herwart. Ich mühe mich ab, das Nocturno noch für diesen Abend zu vollenden, spiele es mit aller Hingabe und kein Mensch würdigt die Arbeit.

Frau Herwart. Sagte ich Dir nicht daheim, daß sie Deine Komposition oberflächlich beurteilen würden? Woher nimmt die heutige, rasch genießende Gesellschaft die Zeit, sich in das Gefühlsleben eines Schaffenden zu versenken.

Herwart. Das will nur ... ach, ich hasse dies Kulturscheusal.

Frau Herwart. Rege Dich nicht auf, Christian.

Herwart. Könnte ich alle Ketten zerreißen und entfliehen! Könnte ich ... einerlei wohin, nur meiner Kunst zu leben. Wie wollte ich niedertauchen in das Meer der Harmonien und Klänge, das mich in den seltenen Stunden der Muße umwogt. Köstliche Schätze würde ich zum Tag emportragen. Mit welcher Lust würde ich die aus dem Innern drängenden Melodien meistern. Aber ... ich bin nichts! Und werde nie etwas sein.

Frau Herwart. Du wirst Dich durchringen.

Herwart. Ein Handwerker bleibe ich, mit Träumen eines Künstlers im Herzen.

Frau Herwart. Armer Mann. Könnte ich Dir helfen, ich brächte jedes Opfer.

Herwart. Du kannst es!

Frau Herwart (freudig). Wirklich?

Herwart. Kehre zu Deinen Eltern zurück und gib mich frei.

Frau Herwart (bestürzt). Wie . . . Du verlangst, daß ich . . ich . . Dich verlassen soll?

Herwart. Ja.

Frau Herwart. Wie kannst Du das fordern, Christian.

Herwart. Du bist mir im Wege.

Frau Herwart. Das hast Du mich oft fühlen lassen.

Herwart. Dann verstehe endlich.

Frau Herwart. Die kalten Worte töten mich fast.

Herwart. Ich habe keine wärmeren auf der Zunge.

Frau Herwart. Nicht für mich . . . wohl für eine andere. Glaubst Du, ich wäre taub?

Herwart (zuckt die Achseln und will gehen).

Frau Herwart. Als Adelheit Korwetta Dir jüngst heimlich gestand, daß sie Dir ein Künstlerheim bereiten würde, wenn nur ich nicht wäre, da erfaßte Dich ein Schwärmen und Erglühen, wie es nie in meinem Ohr erklang.

Herwart. Du weißt vortrefflich zu erlauschen.

Frau Herwart. Mich machte die Liebe sehend.

Herwart. Nimm dieses schöne Wort nicht auf die Lippen, herzlose Rechnerin. Du bist allein an meinen Qualen Schuld!

Frau Herwart. Ich?

Herwart. Niemand sonst. Mich kaum der Vormundschaft Entwachsenen vermochtest Du listig einzuschläfern und als ich erwachte und die schöne Welt betreten wollte, da hattest Du mir die Fesseln der Ehe angelegt. Mir ward das Tor ins freie Leben früh verschlossen.

Frau Herwart. Das alles tat ich?

Herwart. Verstelle Dich nicht! Du warst nur fünf Jahre älter, doch an sogenannter Lebensweisheit warst Du mir um das Doppelte voraus.

Frau Herwart. Hat Dich die sogenannte Lebensweisheit nicht oft genug gewarnt vor übereilten Schritten? Hat sie Dir nicht von sorgenvollen trüben Tagen gesprochen? —

Hast Du nicht mit Selbstmord gedroht, als ich Dir zum zweiten Male meine Hand verweigerte?

Herwart. Gewiß. Wann aber hast Du mir gesagt, daß ich ums Brot zu spielen hätte? Daß ich zum Taglöhner werden müßte?

Frau Herwart. Als Du im Leichtsinn meine Mitgift fast vergeudet hattest und Deine Arbeiten . . . .

Herwart. Erfolglos blieben, ja, das wirf mir auch noch vor! Was war denn Deine Mitgift? — Heute kenne ich des Goldes Wert und wüßte, was mir ziemte, wenn ich mich wiederum verkaufte.

Frau Herwart. Verkaufte? Du hast Dich nicht verkauft. Du hast mich angebetet, heiß geliebt und ich vergalt es Dir. Zwei jubelnde Sänger zogen wir in die gemeinsame Zukunft und das Glück wob Sonnentage in unser Heim, bis die Sorge kam und — — jene, die viel schlimmer war.

Herwart. Was hilft das Reden. Ich kann nicht schaffen, solange mir die Freiheit fehlt, und nach ihr dürste ich wie der Fiebernde nach Wasser.

Frau Herwart. Erwirb sie Dir durch Deine Kunst.

Herwart. Dann würden wir wohl ewig darben können.

Frau Herwart. Glaubst Du nicht mehr an Dich?

Herwart. Ich glaube einzig an Gott Mammon, der Freiheit und Unabhängigkeit gewähren kann.

Frau Herwart. Und ich bin Dir nichts, gar nichts?

Herwart. Nichts.

Frau Herwart. Du liebst mich nicht mehr?

Herwart. Ich hasse Dich wie meine Ketten!

Frau Herwart (wankt zur Bank und schluchzt). O Gott, das ist zu viel.

Herwart. Das danke zehnjähriger Gefangenschaft.

Frau Herwart. Ich habe es nicht verdient.

Herwart. Ich will Dir eine Heulschwester holen. (Ab ins Haus.)

Frau Herwart. Nein, nein, das bist Du nicht selber, Christian. Nein, nein.

2. Szene.

Frau Becker (aus dem Hause). Nun, Frau Herwart? Sie wurden bereits vermißt. Ihr Gatte verriet mir soeben, daß Ihnen nicht wohl sei.

Frau Herwart (sich zusammennehmend). Es war ein leichter Schwächeanfall, weiter nichts. Die Männer sind so ungeschickt, Sie wissen ja, Frau Direktor.

Frau Becker. Er hatte recht, mich zu Ihnen zu schicken, Sie sehen wirklich blaß aus.

Frau Herwart. Ich bin das bunte Leben nicht gewohnt. Auch sind mir die Weine zu schwer.

Frau Becker. Sehen Sie, Sie Böse, wären Sie gestern Abend der Einladung des Herrn Geheimrat gefolgt, hätten Sie heute schon etwas Uebung im Fêtieren.

Frau Herwart. Ich bitte Sie, Frau Direktor, wie konnte ich ohne meinen Mann hierherkommen.

Frau Becker. Pst! Hübsch leise. — Sie haben hoffentlich geschwiegen.

Frau Herwart. Sie baten mich um Diskretion und ausnahmsweise hielt ich Wort . . . . um Ihretwillen.

Frau Becker. Zu nett von Ihnen. Doch sorgen Sie sich lieber um Ihres Gatten guten Namen. Ich kann vor aller Welt bestehen.

Frau Herwart. Mein Mann hat keine geheimen Zusammenkünfte mit Damen.

Frau Becker. Wer weiß? — Die kecke Adelheid sieht unseren Komponisten gern zu ihren Füßen.

Frau Herwart. Sie ist Schriftstellerin und geizt nach Ruhm.

Frau Becker. Nur nach Ruhm?

Frau Herwart. In dem Hause ihrer Tante verkehren viele Künstler.

Frau Becker. Sie war einst eine gefeierte Opernsängerin, aber ihr widmet Herr Herwart seine Liebeslieder nicht.

Frau Herwart (sich erhebend). Frau Direktor, brechen wir das Gespräch ab.

Frau Becker. Wie Sie wünschen. — — — Mir kann es ja schließlich auch gleichgültig sein, wer Hofkapellmeister wird.

Frau Herwart. Wie? Zielt das auf meinen Mann?

Frau Becker. Nicht wahr, das reizt Sie? . . . . Liebe kleine Frau Herwart, ich meine es gut mit Ihnen. Sie hätten mir gestern Abend keinen Korb erteilen sollen?

Frau Herwart. Es ist geschehen.

Frau Becker. Leider. Sie wissen, daß sich der Graf für Sie interessiert.

Frau Herwart. Er erwies mir einige Aufmerksamkeiten in Ihrem Hause, aus Galanterie, nehme ich an.

Frau Becker. Er findet Sie charmant. Er hoffte ganz bestimmt, daß Sie als Vierte gestern Abend hier die Tafelrunde schließen würden.

Frau Herwart. Frau Direktor, beide Herren sind unverheiratet, bedachten Sie das nicht?

Frau Becker. Ist es ein Verbrechen, mit ledigen Herren zu Tisch zu sitzen?

Frau Herwart. Durchaus nicht, aber die Welt könnte es übel deuten.

Frau Becker. Fragen Sie nach der? — Die rührt mich nicht. Man lebt nur einen Augenblick in der unendlichen Zeit und den muß man nutzen. Ob das Glück mit List und Schlauheit oder mit tollkühnem Mut errungen wird, bleibt für den Genießenden gleich. Die Welt? Die Menschen? Ich dränge die unbequemen Existenzen beiseite, und fordert es der Weg, schreite ich über sie hinweg, denn ich bin ich!

Frau Herwart. Denkt Ihr Gatte auch so?

Frau Becker. Der Ihrige ist gleicher Ansicht und hätte er mich zur Frau, wären seine Wünsche längst erfüllt.

Frau Herwart. Sie kennen seine Wünsche?

Frau Becker. Ich glaube, ja. Und jedes Mittel wäre mir recht, ihn empor zu bringen.

Frau Herwart. Jedes Mittel?

Frau Becker. Jedes. Und gingen selbst Ideale in Trümmer.

Frau Herwart. Sie sind furchtbar.

Frau Becker (lachend). Sie Unschuldsengel.

3. Szene.

Graf (aus dem Hause). Die Damen in traulichem tête-à-tête? Pardon.

Frau Becker. Bitte, Herr Graf, Sie stören nicht. Ich habe meiner lieben Freundin den Kopf zurecht gesetzt.

Graf. Hoffentlich konnten Sie sich tüchtig verteidigen, meine Gnädige.

Frau Herwart. Ich war gestern Abend verhindert, Herr Graf. Wir erhielten Besuch und da mein Mann in der Oper mitwirkte, mußte ich daheim bleiben.

Graf. Sonst hätten Sie uns das Vergnügen bereitet?

Frau Becker. Gewiß, Herr Graf. Das nächste Mal fehlt sie nicht wieder.

Graf. Wollen es abwarten. — Meine Gnädige belieben ein wenig zu promenieren?

Frau Becker. Es ist Ihnen sehr nötig, Frau Hofkapellmeister.

Graf (lachend). Sehr gut, kleine Direktrice. Laden Sie Ihren Geheimrat ein, dann bummeln wir zu vieren. (Reicht Frau Herwart den Arm.) Bitte.

Frau Herwart (zögernd). Würde unsere Abwesenheit nicht auffallen?

Frau Becker. Ich hole die ganze Gesellschaft zur Polonaise heraus und Ihr Gatte wird musizieren.

Graf. Exzellente Idee. Eröffnen wir also den Zug. (Bietet ihr abermals den Arm an, während Frau Becker ins Haus eilt.)

Frau Herwart (halblaut). Denn ich bin ich. (Nimmt seinen Arm.)

Graf. Wie meinen, Gnädige?

Frau Herwart. Verzeihung, Herr Graf, ich bin etwas zerstreut.

Graf. Das deutet auf Sorgen, auf unerfüllte Wünsche und Sie, meine Teuere, sollten doch frohen Sinnes sein.

Frau Herwart. Das Leben ist nicht immer sonnig.

Graf. Das ist dann Ihre Schuld, Verehrte. Wie man den Tag gestaltet, so verläuft er, und so verlaufen Monate und Jahre, ganz nach unserem Willen.

Frau Herwart. Vielleicht, wenn man allein durchs Leben schreitet. (Erschrickt.) Sollte er deswegen fortwollen?

Graf. Wie? — — Sie sind ein Rätsel.

Frau Herwart. Herr Graf, mich bewegen so viele dumme Gedanken, daß ich Ihnen eine höchst langweilige Gesellschafterin sein werde.

Graf. Wenn ich nun gerade an einer solchen Gefallen fände?

Frau Herwart. Das war sonst nicht Ihr Geschmack.

Graf. Schöne Frauen mit stummen Mienen sind nicht minder der Huldigung wert.

Frau Herwart. Sie lassen mich nicht entrinnen?

Graf. Das ist mein Vorsatz.

Frau Herwart (sich losmachend und ihn scharf ansehend). Was suchen Sie eigentlich in mir, Herr Graf?

Graf. Die Freundin der Frau Direktor.

Frau Herwart. Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll.

Graf. Sie sind zu grüblerisch, meine Gnädige. Plaudern Sie lieber von Ihren Alltäglichkeiten auf unserem Rundgange.

Frau Herwart. Sie kennen unsere Verhältnisse bereits.

Graf. Nicht genau, nicht ganz genau, es wäre vielleicht von Wichtigkeit für Sie.

Frau Herwart. Nur für mich?

Graf. Und für den ausgezeichneten Musikus.

Frau Herwart (freudig). Für meinen Mann?

Graf. Besonders für ihn. Doch ich sage, vielleicht.

Frau Herwart. Gut. Ich will Ihnen von seinem Streben und Sehnen erzählen. (Mit ihm in den hinteren Garten ab.)

4. Szene.

Adelheid (mit v. Stilz aus dem Hause). Ich bin starr, lieber Stilz. Sie machen fabelhafte Fortschritte. Ihre Konversation wird täglich geistreicher, und wenn mich nicht alles trügt, entpuppen Sie sich bald als großer Schriftsteller.

v. Stilz. Ich bin Ihnen sehr dankbar für das schmeichelhafte Urteil, Fräulein Adelheid. Wie sollte ich mich unter Ihrer vortrefflichen Leitung auch anders entwickeln? — Sie führen mich in die gesamte Literatur ein, gönnen mir zuweilen einen Blick in Ihr geistiges Schaffen und wecken durch tausend schöne Bilder meine Phantasie. Sie machen mehr aus mir als alle Professoren, die mich jahrelang drillten und quälten. Ich preise die Stunde, die mich in das Haus Ihrer Frau Tante brachte.

Adelheid. Ihre Mama soll mit mir zufrieden sein.

v. Stilz. Könnte ich doch lebenslänglich bei Ihnen Unterricht nehmen.

Adelheid. Keine Wertherstimmungen, Herr von Stilz.

v. Stilz. Wenn Sie nicht so süß, so reizend wären . . .

Adelheid. Wollen Sie gleich schweigen? Ich lasse Sie sonst stehen.

v. Stilz. Ich bin ruhig, edle Sappho.

Adelheid. Herr von Stilz, ich fürchte, wir werden bald am Ende unseres Lehrganges sein.

v. Stilz. Um Gottes willen nicht. Wir haben ja die modernen Dichter noch gar nicht durchgenommen. Und dann . . . ich bin erst 23 Jahre alt und habe wirklich nichts Besseres zu tun als zu lernen.

Adelheid. Bringen Sie künftig nur Ihren Verstand mit und lassen Sie Ihr Herz daheim.

v. Stilz. Lehrten Sie mich nicht, daß die Liebe Urquell aller Poesie?

Adelheid. Herr von Stilz, kein Wort mehr!

v. Stilz (ihr die Hand reichend). Sie sind mir nicht böse, Adelheid?

Adelheid. Fräulein Korwetta, bitte.

v. Stilz. Nein, nein. Sie haben mir diese Anrede gestattet und ich mache Gebrauch von ihr so oft es mir behagt.

Adelheid. Ich bin die Aeltere, Herr von Stilz.

v. Stilz. Was kümmert mich das? — Sie sind eine geistvolle Schriftstellerin und im übrigen mein Ideal. Sie sind mein leuchtender Stern in . . .

Adelheid. Nicht so stürmisch, lieber Stilz, lassen Sie erst den Wein verrauchen, dann werden Sie anders reden.

v. Stilz. Jetzt fühle ich, daß Sie die Aeltere sind.

Adelheid. Die Ernüchterung war nötig.

v. Stilz. Adelheid, wie können Sie zweifeln . . . schade, daß die Gesellschaft . . . (gehen zusammen flüsternd hin und her).

5. Szene.

Geheimrat (mit Herwart, Direktor Becker und dessen Frau). Unser weiblicher Goethe läßt sich huldigen.

Herwart. Er verdient es.

Becker. Hübsch ist sie, aber ein bißchen boshaft dabei.

Frau Becker. Anselm, sei nicht so ungezogen.

Herwart. Ich möchte wissen, wie Sie zu dieser Beobachtung kamen, Herr Direktor.

Becker. Wie ich . . . na, im Moment fällt es mir nicht ein. Später erfahren Sie es von mir.

Geheimrat. Sie sind ein netter Frauenkenner.

Frau Becker. Sie haben recht, Herr Geheimrat, von unserem Seelenleben versteht er absolut nichts.

Becker. Sophie, sei nicht so ungezogen.

Herwart. Brav gelernt, Papagei.

Becker. Donnerwetter, Herwart, lassen Sie Ihre Neckereien!

Geheimrat. Becker, wir sind hier nicht im Bureau.

Becker. Entschuldigen Sie, Herr Geheimrat. Entschuldigen Sie.

Frau Becker. Herr Herwart scherzte nur und Du faßt gleich alles verkehrt auf.

Herwart. Mein lieber Direktor, ich wußte nicht, daß Sie so nervös . . .

Becker. Unsinn! Direkter Unsinn! — Ah! Jetzt komme ich auf die Boshaftigkeit der Kleinen.

Frau Becker. Eine Ausdrucksweise hat der Mann! Herr Geheimrat, Sie dürfen ihn nicht nach den allzuvielen Genüssen des heutigen Abends . . .

Geheimrat. Keine Sorge, Gnädige.

Herwart. Nun, Direktor?

Becker. Ja, das war so.

Geheimrat. Sie werden bei unserer Dichterin abgeblitzt sein, wie?

Becker. Nein, Herr Geheimrat, es war anders. Ich stieß mit ihr an und rief, es lebe die unsterbliche Priesterin der Kunst.

Geheimrat. Das haben Sie gesagt?

Becker. Na, solche Redensarten kennt man doch von der Schule her. Ich sagte das also und sie erwiderte, gewissermaßen als Ergänzung, und mein indirekter Leser, der Direktor.

Herwart. Großartig!

Frau Becker. Siehst Du, Anselm, warum liest Du ihre Bücher nicht.

Geheimrat. Sie lassen sich lieber von Ihrer Frau erzählen, was Fräulein Korwetta schreibt, wie?

Becker. So ist es, Herr Geheimrat. Mir genügt, was in unseren Geschäftsbüchern steht.

Herwart. Ja, ja, diese indirekten Leser, die über alles so vortrefflich orientiert sind. Die jedes Werk auszugsweise kennen oder vom Hörensagen. Die alle von ihrem Leibblatte servierten Kritiken als höchste Weisheit verschlingen und sich

dann vor Wichtigkeit nicht genug tun können. Sie sind der Schrecken aller Geistesarbeiter.

Becker. Solange jemand seine Werke selbst bezahlt, anstatt für sie bezahlt zu werden, ist er nicht heimatberechtigt im Dichterreiche.

Geheimrat. Eine neue Weisheit.

Frau Becker. Aus welchem Journal hast Du das wieder?

Herwart. Wollen Sie etwa andeuten, daß Fräulein Korwetta ihre Arbeiten für eigenes Geld drucken läßt? — Sie hat es glücklicherweise dazu.

Geheimrat. Still, sie hört es.

Adelheid. Ja ich vernahm es. — Herr Direktor, Sie revanchieren sich ordentlich (wendet sich mit von Stilz ab).

Herwart. Er ist bei galligem Humor.

Becker. Kinder, keinen Streit. Ich habe nur eine Phrase nachgeplappert, ohne mir dabei etwas zu denken. Immerhin ist mir der Sinn dieser Worte jetzt klar geworden.

Geheimrat. Sie sind ein Pfiffikus, Becker.

Herwart. Aber erst seitdem er Direktor geworden ist.

Becker. Wenn das Amt die Schlauheit bringt, dann sehen Sie ja zu, daß Sie bald Kapellmeister werden.

Frau Becker. Anselm!

Becker. Was guckst Du, Sophie? Ich wollte bloß einen Witz machen.

Herwart. Er ist Ihnen vorzüglich gelungen.

Becker. Deswegen keine Feindschaft, Herr Primgeiger.

Geheimrat (leiser zu Frau Becker). Wo steckt der Graf eigentlich?

Frau Becker (ebenso). Er führt sie im Garten umher.

Geheimrat. Wir wollen ihnen nachspüren. (Lauter.) Herr Becker, Sie sind wohl nicht eifersüchtig, wenn mir Ihre Frau Gesellschaft leistet, wie?

Becker. Herr Geheimrat, das Gefühl ist mir fremd. Ist es die eine nicht, ist es die andere.

Geheimrat. Sie Aufschneider.

Frau Becker. Willst Du gleich schweigen? Du ärgerst ja alle Welt.

Herwart. Er ist noch nicht in richtiger Verfassung.

Geheimrat. Stärken Sie sich, meine Herren, die Diener harren Ihres Winkes. (Ab mit Frau Becker.)

Becker. Ich ziehe mich in meinen Schmolliswinkel zurück. Kommen Sie, Herr von Stilz, wir wollen uns bene tun.

v. Stilz. Wenn Fräulein Korwetta sich uns anschlösse.

Becker. Da drinnen sind doch Ratten genug, alter Freund.

Adelheid. Ziehen Sie nur ab, grimmiger Kater. Ich möchte mich jetzt ein wenig mit Herrn Herwart unterhalten.

v. Stilz. Ich bleibe aber nicht allzulange in den schwülen Räumen.

Herwart. Ich schätze mich glücklich, gnädiges Fräulein, mit Ihnen, der Kunstverständigen, plaudern zu können. Ich glaubte schon, daß Herr von Stilz alle Rechte auf Ihre der Allgemeinheit verpflichtete Persönlichkeit gepachtet hätte.

Adelheid. Nein, Herr Herwart. Er ist mein bester Schüler und alltäglicher Kavalier.

v. Stilz. Wie lieb von Ihnen, Fräulein Adelheid.

Becker. Wir wollen den Kavalier mit Champagner begießen.

v. Stilz. Erlauben Sie . . .

Becker. Immer heran an das Taufbecken! (schleppt ihn mit fort).

Herwart (Adelheid umarmend und wiederholt küssend) Du . . . Du heißgeliebtes Weib! Wann wirst Du endlich ganz mein sein! Ich verbrenne vor Sehnsucht nach Dir. Schlüge doch bald die Stunde der ewigen Verschmelzung unserer beiden Leben! Adelheid, wie schmachte ich nach diesem Himmelsglück!

Adelheid. Sturm und Leidenschaft werfen Dich stets in meine Arme, aber die Furcht vor dem entscheidenden Schritt, der Dich frei und groß machen kann, treibt Dich wieder von mir.

Herwart. Nicht die nüchternen Mahnungen, Liebling. An Deinem Busen will ich vergessen . . . will ich träumen von den Blumengefilden einer neuen Heimat.

Adelheid. Du Süßer Du.

Herwart. Ich lasse Dich nie mehr.

Adelheid. Wenn Du willst, sind wir morgen für immer miteinander verbunden.

Herwart. Morgen? — Morgen? — Du und ich?

Adelheid. Ja, mein Schatz. — Wir können den Nachtzug nach London noch erreichen. Ich habe dort eine mir wohlwollende Verwandte, die uns freudig aufnehmen wird.

Herwart. Dich und . . . mich?

Adelheid. Uns beide. Willst Du?

Herwart. Und sie?

Adelheid. Wer? — Deine verständnislose Frau? Sie wird sich leicht in die Trennung und . . . in die . . . spätere Scheidung finden.

Herwart. Leicht nicht, Adelheid. Sie liebt mich, trotzdem ich sie oft schlecht behandele. Ich fürchte sogar, sie wird sich ein Leid antun.

Adelheid. Sie? Nimmermehr! — Sie liebt Dich? Wer Dich liebt, der stellt sich nicht in die Bahn, um Deinen Marsch zum Ziele aufzuhalten. Wie weit wärest Du heute, wenn eine wahrhaft Liebende Dich begeistert und unterstützt hätte! Hat sie Dich nicht in den schönsten Stunden der Träumerei ans Handwerk gehetzt? — Weil sie nicht zu empfinden vermochte, daß eines Künstlers Herz heiligere Dinge einschließt als das gewöhnlicher Sterblicher.

Herwart. Du hast recht, tausend Mal recht, Adelheid, und ich wäre längst auf und davon, wenn . . .

Adelheid. Ja, wenn, wenn! Das ist leider Deine Schwäche. Du vergißt über die unbedeutende Gegenwart die hoffnungsreiche Zukunft, Dich, Deine Kunst, Deinen

Ruhm! — Christian, Du bist vom Schicksal erwählt, Großes zu leisten, das bedenke!

Herwart. Ich will mich losreißen, ich will frei sein. Nur Du sollst teilhaben an meinem Wirken und Sein.

Adelheid. Unsere Künste sind Geschwister. Poesie und Musik sind von einer Mutter geboren. Darum, mein Bruder, schlag ein! (Reicht ihm die Hand.)

Herwart (zögernd). Und Du glaubst, ich kann . . . ich darf ohne Abschied mit Dir . . .

Adelheid. Niemand außer der Tante weiß von meinem Plane und die ist verschwiegen.

Herwart. Wann geht der Zug?

Adelheid. In zwei Stunden.

Herwart. Es ist zehn Uhr vorbei. Ich müßte mich heimlich nach Hause schleichen, die notwendigsten Sachen packen und zum Bahnhofe eilen.

Adelheid. Dort erwarte ich Dich. — Deine Frau halte ich hier auf, wenn sie der Graf überhaupt noch aus den Fingern läßt.

Herwart. Der Graf?

Adelheid. Er scheint an ihr mehr Plaisir zu finden als Du.

Herwart. Der Graf?

Adelheid. Wundert Dich das? Sie promenieren lange genug in den dunkelsten Gängen.

Herwart. Sie mit dem Grafen? Was soll das bedeuten?

Adelheid. Sie will Dir vielleicht die Scheidung erleichtern. Ihr Fehltritt machte Dich frei.

Herwart. Adelheid! So lieb ich Dich habe . . . nein, nein . . . an ihrer Ehrenhaftigkeit darfst Du nicht zweifeln. Ich lasse ihre Tugend, ihre Reinheit durch keinerlei Andeutungen beschatten.

Adelheid. Schau, schau! Wie der Ritter seine Dame verteidigt! Geh doch und schirme sie! Sie ist ja noch Dein Weib!

Herwart. Spotte nicht, Adelheid.

Adelheid. Es tut mir leid, daß ich Dich ihr entfremdete, Du paßt so gut zu ihr (abgehend).

Herwart. Dein Hohn verletzt mich. — Wohin willst Du?

Adelheid. Herr von Stilz schmachtet nach mir.

Herwart. Bleibe, Adelheid. Ich bitte Dich.

Adelheid. Du fängst an, mich zu langweilen.

Herwart. Ich liebe Dich unendlich . . .

Adelheid. Kann nicht leben ohne Dich, will Dir mein ganzes Sein widmen und so weiter. Das hörte ich nun zu oft von Dir. Beweise durch die Tat, was Du fortwährend beteuerst und sei ein Mann!

Herwart. Ich . . . ich will es! Wir fahren!

Adelheid. Endlich hast Du den Pfad betreten, der Dich zur Höhe, zum Triumphe führen wird. Laß Dich küssen, mein Held, mein Genius (sie umarmt ihn).

Herwart. Meine einzige Liebe.

Adelheid (sich seinen Armen entwindend.) Denke jetzt an unsere Flucht, Christian. Bringe Dein Kapital in Sicherheit.

Herwart. Mein Kapital ist meine Kunst, mehr habe ich nicht.

Adelheid (erstaunt). Du hast wirklich nichts weiter?

Herwart. Du bist ja reich, so reich, daß wir beide ohne Sorge in die Ferne ziehen können.

Adelheid. Ich? (Lächelnd.) Du hältst mich wohl für eine Königin?

Herwart. Ja, für eine Märchenkönigin. (Umarmt und küßt sie.)

Adelheid. Du unverbesserlicher Schwärmer.

6. Szene.

Frau Herwart (kommt aufgeregt aus dem hinteren Garten, stutzt bei dem Anblick der sich Umarmenden und schreit) Christian!!

Adelheid (sich sofort beherrschend). Sie verdienen diesen Kuß für Ihre geniale Schöpfung. Ihr Spiel war bezaubernd.

Frau Herwart (springt auf sie zu und reißt sie von Herwart weg). Lassen Sie ihn, Sie Heuchlerin! Noch gehört er mir!

Adelheid (spöttisch). Wirklich?

Frau Herwart. Mein Mann kann nur über meinen Leichnam in Ihre Netze fallen. Solange ein Funken Leben in mir glimmt, werden Ihre Lockungen ins Leere verhallen.

Herwart. Mäßige Dich, bitte. Ich begreife Deine Aufregung nicht.

Frau Herwart. Du begreifst nicht? Christian, sieh mich an, wie ich zittere, wie ich . . . komm schnell . . . ich flehe um Mitleid . . . komm mit nach Hause!

Herwart. Wozu? Soll ich mich etwa auch hier unmöglich machen? Wir haben fast keine Freunde mehr und wenn ich Dir folgte, könnte ich nächstens in der Wüste vor Dir allein meine Kunst produzieren.

Frau Herwart. Dann würdest Du die Welt in Deinem Innern tragen und feile Masken verabscheuen.

Adelheid. Sie werden beleidigend, Frau Herwart.

Frau Herwart. Ihnen möchte ich noch mehr ins Gesicht schleudern! An Ihnen könnte ich zum Teufel werden!

Herwart. Du schweigst jetzt oder . . .

Frau Herwart. Hüten Sie sich!

Herwart. Ich führe Dich fort, wenn Du nicht sogleich aufhörst.

Frau Herwart. Du kannst mir kein Führer sein, Christian. Komm mit, ich will Dir die Wege weisen.

Herwart. Bist Du bei Verstand?

Adelheid. Gehen Sie nur, Herr Herwart, die Mutter ruft.

Frau Herwart. Ja, Sie Falsche, die Mutter ruft! (zu Herwart). Komm fort von hier, ich flehe Dich an, Du sollst glücklich und zufrieden sein. Ich will . . ., ach Christian erbarme Dich, stoße mich nicht von Dir. Ich bebe . . .

Adelheid. Sie beben vor Haß und Rache, Sie maskierte Liebhaberin.

Frau Herwart (außer sich, stürzt sich auf Adelheid). Elende, ich erwürge Sie . . .

Herwart (reißt sie zurück). Du Rasende! Du bleibst keine Minute länger!

Adelheid. Ich danke Ihnen, Herr Herwart. Fortan werde ich mich nicht ohne Beschützer hierher wagen. (Ab ins Haus.)

Herwart. Verwünscht! — Du hast Dich wie ein wildes Tier benommen. — — Was starrst Du wie wahnsinnig zur Erde? Verabschiede Dich . . . oder, nein, . . . verschwinde durch den Garten. Ich werde Dich entschuldigen. — — Die übrige Gesellschaft naht. Der Graf . . .

Frau Herwart. Wo ist er? Der Graf . . . (flüsternd) der schändliche Graf.

Herwart. Wenn er diese Szene beobachtet hat, dann werden wir ausgewiesen mit Schimpf und Schande.

Frau Herwart. Der Graf wollte mir helfen . . . ja . . . wenn ich . . .

Herwart. Was flüsterst Du?

Frau Herwart. Er wollte . . . mich . . . für ihn . . .

Herwart. Deine Nerven sind überreizt.

Frau Herwart. Ich könnte es tun . . . ja . . . (schreit auf). Nein! Christian, rasch! (Zieht ihn mit sich.)

Herwart (sich widersetzend). Was ist Dir? — Laß mich. Ich kann nicht.

Frau Herwart. Du kannst nicht?

Herwart. Ich will auch nicht!

Frau Herwart. Dann leb wohl.

Herwart. Was hast Du vor?

Frau Herwart. Du fragst? Aus Sorge um mich?

Herwart. Nun, ja.

Frau Herwart. Christian, ich bin am Ende meiner Kräfte. Ich weiß, daß die letzte Stunde nicht mehr fern ist. (Taumelt.)

Herwart. Dir wird schwindlig, Olga.

Frau Herwart. Nein, nein. Es ist schon besser. Du sollst, Du mußt und Du wirst an meinem Grabe eingestehen, früher oder später, daß in der ganzen Welt kein Mensch Dich so geliebt . . . wie ich. Gute Nacht. (Ab durch den Garten rechts.)

Herwart. Gute Nacht. (Steht wie versteinert.)

7. Szene.

Graf (mit Geheimrat und Frau Becker). Nun, Herr Musikus?

Frau Becker. Ganz allein unter gestirntem Himmel?

Geheimrat. Er lauscht den Sphärenklängen der Nacht, wie Fräulein Korwetta sich neulich ausdrückte.

Herwart. Verzeihung, ich dachte gerade nach . . . über . . . über . . .

Graf. Behalten Sie es ruhig für sich, Herr Herwart. Wir wollen von Ihnen jetzt eine andere Pièce hören, wenn es Ihnen beliebt.

Herwart. Gern.

Geheimrat. Ein Operettenpotpourri, so etwas Leichtes, Flinkes, das Heiterkeit und Frohsinn auslöst, wie?

Frau Becker. Unser Zauberer wird alle Geister heraufbeschwören.

Herwart. Ich tue mein Möglichstes.

Geheimrat. Sie sollten das Unmöglichste versuchen, lieber Freund, denn es hängt von Ihrem Spiel . . .

Frau Becker. Bitte verraten Sie nichts, Herr Geheimrat.

Graf. Vielleicht müssen Sie diese Nacht noch reisen.

Herwart. Ich? Wohin, Herr Graf?

Graf. An die Hofoper in der Residenz, Herr Hofkapellmeister.

Frau Becker. Nun haben Sie es doch gesagt.

Herwart. Höre ich recht? Ich als Hofkapellmeister?

Graf. Peutêtre, mon cher.

Geheimrat. Spielen Sie, spielen Sie, dann sehen wir weiter.

Herwart. Ich werde nicht ermüden. (Ab ins Haus.)

Geheimrat. Hielten Sie es für praktisch, ihn bereits den Lohn wissen zu lassen?

Graf. Ja. Ich glaube, mich nicht verrechnet zu haben. Nun will ich mich aber seiner Schönen zugesellen, die mir vorhin plötzlich entlief.

Frau Becker. Auf zur Attacke, Herr Graf! Wir Frauen sind schließlich doch der schwächere Teil.

Geheimrat. Weidmanns Heil auf der Pürsche!

Graf (nickt und geht ins Haus. Man hört Musik.)

Geheimrat. Ob es ihm gelingt?

Frau Becker. Wir werden sehen.

Geheimrat. Du bleibst diese Nacht bei mir, liebes Herz, wie?

Frau Becker. Es geht nicht, Hugo. Mein Mann würde mich vermissen.

Geheimrat. Ich behalte Dich hier, Sophie. Dein Mann wird bald so bezecht sein, daß er gar nicht merkt, was um ihn vorgeht.

Frau Becker. Ich komme lieber morgen Nachmittag zu Dir, wie sonst.

Geheimrat. Bedauere, ich lasse Dich nicht fort. Du gehörst mir, wie Frau Herwart dem Grafen.

Frau Becker. Herwart könnt Ihr leicht wegschicken, aber Anselm . . .

Geheimrat. Schicken wir auch auf die Reise. Geschäftlich natürlich.

Frau Becker. Das würde auffallen. Hugo, ich will etwas Besseres ersinnen.

Geheimrat. Das ist lieb von Dir. (Küßt sie.)

Frau Becker. Gewährst Du mir auch, um was ich bitte?

Geheimrat. Gehaltserhöhung, wie?

Frau Becker. Ja, und dann wünsche ich, daß Du den Mitdirektor Lampe entläßt und meinen Anselm zum Generaldirektor ernennst.

Geheimrat. Du forderst nicht wenig.

Frau Becker. Was tue ich nicht alles für Dich?

Geheimrat. Bon! Lampe wird versetzt.

Frau Becker. Und das Gehalt . . .

Geheimrat. Erhöhe ich um dreitausend. Befriedigt?

Frau Becker. Ja. (Umarmt ihn.) Ich habe Dich gern, mein Hugo.

Geheimrat. Kleine Schlange. — Laß die Diener hier draußen servieren, Sophie. Und viel Sekt, recht viel Sekt, verstehst Du?

Frau Becker. Gewiß, Liebster. (Ab.)

Geheimrat (ihr nachblickend). Keck und verführerisch, aber eine Schacherseele.

8. Szene.

Becker (mit v. Stilz). Herr Geheimrat, prosit! Ach so . . . ich habe mein Glas vergessen.

Geheimrat. Es wird gleich hier traktiert werden.

Becker. Meine Frau sagte es schon.

v. Stilz. Ein reizender Abend, Herr Geheimrat. Ich bin aufs Höchste begeistert.

Geheimrat. Das freut mich. Amüsieren Sie sich, meine Herren, dafür lebt man.

Graf (hastig). Herr Geheimrat, auf ein Wort.

Becker. Was ist denn los, Herr Graf?

v. Stilz. Kann ich Ihnen dienen, Herr Graf?

Graf. Nichts von Belang, meine Herren. Der Mond ist verschwunden, der mir in der Nacht leuchten sollte.

Becker (lachend). Darf ich Ihnen den meinigen (auf seine Glatze deutend) leihen?

Graf. Sie Witzbold.

Geheimrat (leiser). Kennen Sie die Adresse?

Graf. Ja. — Lassen Sie unseren Musikus fleißig spielen.

Geheimrat. Ich werde ihn ermuntern. (Graf rechts durch den Garten ab, Geheimrat ins Haus).

v. Stilz. Merkwürdige Unterhaltung, nicht wahr, Herr Direktor?

Becker. Was kümmert das mich? — Lieber Freund, die eignen Sorgen sind die interessantesten.

v. Stilz. Ich gebe Ihnen recht. Ich muß Ihnen heute Abend überhaupt immer recht geben. Sie sind riesig schlagfertig.

Becker. So? Na, als Direktor sollte man meinen . . .

v. Stilz. Selbstverständlich, Herr Direktor. Sie können sich auch mehr erlauben als jeder andere.

Becker. Sie sind zu ängstlich, lieber Stilz. Sie bleiben stets mitten auf dem Wege stehen. Solche schwachen Menschen bringen es zu nichts. Es ist die höchste Zeit, daß Sie eine Frau kriegen, die Sie vorwärtsschiebt.

v. Stilz. Ja, ja. Ich möchte . . . wenn . . . was soll ich tun?

Becker. Frisch auf die Kleine los, ehe sie Herwart wegschnappt.

v. Stilz. Was? Sie glauben, daß Herwart Absichten auf Fräulein Korwetta hat? Das ist undenkbar. Er hat selbst eine reizende Frau.

Becker. Glauben ist Religionssache. Ich sehe bloß und schweige.

v. Stilz. Was sehen Sie? Was sahen Sie? Was haben Sie gesehen?

Becker. Was schweigen Sie? Was schwiegen Sie? Was haben Sie geschwiegen? Junger Brausekopf, nicht so hoppla! Stellen Sie Herwart zur Rede.

v. Stilz. Worüber?

Becker. Ueber das, was er vorhin so schön mimte. Hätten Sie mit Ihrem Rücken die Gardine nicht beiseite geschoben, wäre mir die liebliche Szene entgangen.

v. Stilz. Herr Direktor, erzählen Sie mir alles.

Becker. Ich sage weiter nichts.

v. Stilz. Sie müssen mir den Vorfall schildern.

Becker. Ich muß nichts. Damit Punktum!

v. Stilz. Sie wissen wahrscheinlich auch nichts. Sie wollen nur verdächtigen.

Becker. Oho, mein Freund!

v. Stilz. Jawohl, so ist es. Wenn ich über Ihre Frau Gemahlin und den Geheimrat abfällige Bemerkungen machte . . .

Becker. Das werden Sie fein bleiben lassen.

v. Stilz. Gewiß, denn Sie würden mir doch nicht glauben.

Becker. Was könnten Sie überhaupt meiner Frau nachsagen, Stilz?

v. Stilz. Sehen Sie, wie der Argwohn aufdämmert?

Becker. Ach so, darum, Sie Schlaukopf. Wissen Sie, Stilz, zwischen Ihrem Schwarm und meiner Sophie liegt eine Periode der Entwicklung, die allen Leichtsinn ausmerzte und unseren guten Ruf befestigte. Wir sind unantastbar.

v. Stilz. Ich zweifle gar nicht, Herr Direktor.

Becker. Meine Frau ist Bibliothekarin bei Herrn Geheimrat, weil sie in der Literatur zu Hause ist.

v. Stilz. Ja, ich weiß.

Becker. Und es ist wohl seine Pflicht, mein Ehegespons bei festlichen Anlässen etwas auszuzeichnen.

v. Stilz. Natürlich, Herr Direktor. Ich wollte Ihnen keineswegs zu nahe treten.

Becker. Sie ist eine Frau, wie Sie sie suchen können und nie finden werden.

v. Stilz. Hätte ich nur ein Mittel, Fräulein Korwetta zu gewinnen.

Becker. Jammern Sie nicht, Stilz. Haben Sie Geld?

v. Stilz. Ja. Doch was soll das?

Becker. Legen Sie es ihr zu Füßen. Die Künstler können alle viel Geld gebrauchen, und Künstlerinnen noch viel mehr.

v. Stilz. Herr Direktor! Ich kaufe kein Weib!

Becker. Nicht? — Dann nehmen Sie es umsonst.

v. Stilz. Was denken Sie von ihr und mir!

Becker. Denken? Dazu habe ich eben keine Zeit. Hurra! Der Fackeltanz! (Damen und Herren mit Lampions aus dem Hause in den Garten. Die Musik klingt etwas lauter. Der Geheimrat mit Frau Becker eröffnet den Zug und Adelheid beschließt ihn. Der Zug geht in den hinteren Garten.)

9. Szene.

Adelheid (mit zwei Lampions zu Stilz und Becker). Wer nimmt sich meiner an?

Becker. Ich, meine Gnädige, indem ich Sie ablöse. (Nimmt ihre beiden Lampions.) Licht brauchen die Herrschaften ja nicht. (Tanzt komisch hinter dem Zuge her.)

v. Stilz. Fräulein Adelheid, nie kehrt der Moment . . . der Augenblick wieder, der . . . der Sie . . . der mich . . . der uns vereinigt . . . pardon, der uns so günstig wäre . . .

Adelheid (lachend). Ich ahne, was Sie deklamieren wollen.

v. Stilz. Ich bitte Sie fußfällig, (kniet nieder) werden Sie mein Weib.

Adelheid. Weib? Unpoetisches Mittelalter.

v. Stilz. Meine Frau . . . meine Gemahlin . . . meine Herrin . . . meine Königin. Alles soll Ihnen gehören, was ich besitze.

Adelheid. Sie haben gut verschenken, was Ihre Frau Mama sorglich hütet. Sie sind viel zu viel Kind, Herr von Stilz. Das Leben ist ernster als es sich in Träumen spiegelt.

v. Stilz. Ich denke wie der Graf, man schafft sich das Leben selbst. Ich werde den ewig jungen Frühling an unsere Schwelle fesseln und alle Waldvöglein zum Orchester für Sie, geliebte Adelheid, vereinen. Himmelsluft sei Ihnen der Hauch der allmächtigen Liebe, die uns zu Göttern macht.

Adelheid. Ihr Wollen ist titanenhaft. Es greift ins Sternenmeer.

v. Stilz. Und höher hinauf, wenn es das Glück herabzuholen gilt.

Adelheid. Stehen Sie auf, Herr von Stilz. Eine Ehe baut sich nicht auf Phantasien. Haben sie schon einmal nachgedacht, ob Sie den Unterhalt für Frau und Familie bestreiten können?

v. Stilz. Bis jetzt nicht.

Adelheid. Das wußte ich. Sie sind Heiratskandidat von Habenichts.

v. Stilz. Adelheid, ich habe, verzeihen Sie die Prosa, ein ziemlich großes Vermögen, das sich bei meiner Mutter Tode verdoppelt. Wir dürfen daher, Sie und ich, unbekümmert unseren Lieblingsideen nachhängen. Sie sollen meine hoheitsvolle, anbetungswürdige Göttin bleiben, von der einzig und allein Sonne in mein Dasein strahlt. Ich werde Sie mit allen erdenklichen Schönheiten umkränzen. Sie werden im Paradiese wohnen, meine edle, unvergleichliche Adelheid. (Ergreift ihre Hand und küßt sie.)

Adelheid. Ich kann mein Schicksal nicht in Ihre Hände legen. Sie sind zu jung, zu unerfahren.

v. Stilz. Adelheid, ist das das einzige Hindernis?

Adelheid. Ich will offen mit Ihnen reden. In zwei bis drei Stunden verlasse ich mein Haus und reise auf längere Zeit ins Ausland. Wahrscheinlich kehre ich erst nach Jahren zurück.

v. Stilz. Heiliger Himmel! Ist das Ihr Ernst?

Adelheid. Es ist beschlossene Tatsache.

v. Stilz. Dann reise ich mit Ihnen.

Adelheid. Wenn Sie mein Gatte wären . . . oder . . . wenn Sie versprächen, sich mit mir . . . sagen wir . . . in London trauen zu lassen, dann . . .

v. Stilz. Dann . . . dann dürfte ich mit Ihnen gehen? Sofort? Für immer? Adelheid! (Will sie umarmen.)

Adelheid (ihn abwehrend). Halt! Noch eins! Sie müßten vorher Ihre Frau Mama unterrichten und ferner ... Herr von Stilz, es hat doch keinen Zweck.

v. Stilz. Ja, ja, sprechen Sie weiter! Fordern Sie, was Sie wollen, ich erfülle alles.

Adelheid. Sie lieben mich?

v. Stilz. Jedes Wort ist ein Stammeln gegen das Jauchzen meiner Seele.

Adelheid. Ich habe Sie gern, Herr von Stilz, und ich möchte Sie nicht an eine andere verlieren.

v. Stilz. Adelheid, nur Ihr Bild soll mir Gegenwart und Zukunft sein.

Adelheid. Sie rühren an das, was mich am meisten mit Sorge erfüllt.

v. Stilz. Sie fürchten, ich hielte nicht Wort?

Adelheid. Lieber Stilz, wenn Ihnen trotz aller guten Vorsätze einst eine Entgleisung passierte und Sie sogar auf Scheidung drängten, was bliebe dann für mich?

v. Stilz. Wie kommen Sie auf solche häßlichen Gedanken!

Adelheid. Man erlebt allerlei.

v. Stilz. Nein, Adelheid, das dürfen Sie nicht glauben. Ich bewahre Ihnen die Treue.

Adelheid. Ein jeder ist der Wandlung unterworfen.

v. Stilz. Ich werde mich nur mit Ihnen wandeln. In Ihrer Liebe will ich mein Schicksal finden.

Adelheid. Ich habe nie einem Manne angehört. All mein weiblich Sehnen und Fühlen ist in meiner Brust verschlossen. Wenn sich ein Weib dem erwählten Manne offenbart, dann schenkt es ihm tausend Schätze, Schätze aus ungeahnten Tiefen. Es schenkt ihm seinen ganzen Reichtum und damit sich!

v. Stilz. Tut nicht der Mann das Gleiche?

Adelheid. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Das Weib wird von dem Liebesfeuer verzehrt, der Mann oft kaum versehrt.

v. Stilz. Sie trauen mir nicht, Adelheid. Das schmerzt mich sehr.

Adelheid. Wir wollen Abschied voneinander nehmen.

v. Stilz. Nein, nimmermehr! Wünschen Sie irgend welche Garantieen, Adelheid?

Adelheid. Den Segen Ihrer Frau Mama . . .

v. Stilz. Den wird sie Ihnen freudig erteilen.

Adelheid. Und eine notarielle Urkunde über . . .

v. Stilz. Ueber unsere Ehe, nicht wahr?

Adelheid. Nein, über die von Ihnen ohne Einrede zu zahlende Rente von jährlich . . . wieviel können Sie entbehren?

v. Stilz. Eine Rente? Ich verstehe Sie nicht. Sie teilen doch alles mit mir.

Adelheid. Allerdings. Ich meinte nur, im Falle Sie mich treulos verließen oder Ihnen eine Scheidung erwünscht wäre.

v. Stilz. Sie treulos verlassen? Ich müßte ja ein Schurke sein!

Adelheid. Und wenn Sie nun ein solcher Tunichtsgut würden, lieber Stilz?

v. Stilz. Haben Sie keine Angst, Adelheid. Um aber Ihre Besorgnis zu beseitigen, will ich Ihnen das Dokument beschaffen.

Adelheid. Als drittes fordere ich . . . (breitet die Arme aus) Deine Liebe, teuerer Adolf.

v. Stilz (sie leidenschaftlich umschlingend und küssend). Mein . . . mein . . . auf ewig mein!

Adelheid. Ganz Dein.

v. Stilz. Du herrliche Braut!

Adelheid. Wir werden glücklich sein, Adolf. — — Horch! Die Musik brach ab.

v. Stilz. Herwart soll der erste Gratulant sein.

Adelheid. Nein, Teuerster. Niemand darf jetzt erfahren, daß wir miteinander verlobt sind. Gehe, bitte,

zu Deiner lieben Mutter, berichte ihr alles und dann begeben wir uns auf die Reise.

v. Stilz. Wirklich noch diese Nacht?

Adelheid. Wir müssen fahren. Im Zuge sollst Du mein Beichtvater sein.

v. Stilz. Wie Du befiehlst. Ich telephoniere Dir nachher.

Adelheid. Abgemacht! Nun schleunigst fort!

v. Stilz. Ich fliege! Auf Wiedersehen, Herzensschatz. (Küßt sie geschwind, dann ab.)

Adelheid. Auf Wiedersehen. — — Meine Zukunft ist gesichert (auf Herwart deutend). Von Dir allein will ich Abschied nehmen. — — Nein, Du sollst in Ungewißheit verharren, Du Unentschlossener. (Geht ins Haus.)

10. Szene.

Graf. (Mit Frau Herwart aus dem Gange von rechts her.) Warum entzogen Sie sich unserem Kreise, meine Gnädige?

Frau Herwart. Mir fiel ein, daß ich den Hausschlüssel vergessen hatte.

Graf. Sie holten ihn für den Herrn Hofkapellmeister, wie?

Frau Herwart. Wollen Sie ihn glücklich machen, Herr Graf?

Graf. Ihn und Sie. Herr Herwart muß mit dem nächsten Zuge abreisen und sich dem Generalintendanten vorstellen. Meine Rekommandation sichert ihm das Engagement.

Frau Herwart. Herr Graf, wie dankbar . . .

Graf. Keine Silbe, Verehrteste. Lesen Sie, bitte, sein Einführungsschreiben. (Reicht ihr ein Papier.)

Frau Herwart (lesend). Eine höhere Anerkennung und Empfehlung könnte mein Mann nie erlangen.

Graf. Wollen Sie ihn mit diesem Briefe erfreuen?

Frau Herwart. Ja, Herr Graf. (Einen Blick auf den Brief werfend.) Es fehlt noch die Unterschrift.

Graf. Die mögen Sie erwirken.

Frau Herwart. Ich? — Wenn ich Sie recht inständig bitte . . .

Graf. Keine Worte, meine Gnädige, die Tat entscheidet.

Frau Herwart. Welche Tat?

Graf. Frau Becker machte ihren Mann zum Direktor, machen Sie den Ihrigen zum Hofkapellmeister.

Frau Herwart. Wie? — Stellen Sie aufs Neue das schmachvolle Ansinnen? Ich wiederhole zum letzten Male, ich werde nie einem anderen Manne angehören.

Graf. Erachten Sie das winkende Glück, die freudenreiche Zukunft keines Opfers wert?

Frau Herwart. Mögen andere Frauen sich niedriger einschätzen und in einem Fehltritt keine Schande sehen, ich, Herr Graf, sterbe lieber als . . .

Graf. Als sich und Ihren Gatten aus aller Misere zu befreien. Sie haben viel Moral, meine Gnädige, doch hat dieser Artikel heutzutage keinen hohen Kurs.

Frau Herwart. Hier haben Sie Ihren Kaufvertrag zurück!

Graf. Er interessiert Sie nicht mehr, nicht wahr, Frau Hofkapellmeister?

Frau Herwart. Nein!!

Graf. Dann wird der Posten einem anderen übertragen werden. (Verneigt sich und geht in den hinteren Garten, während sich Frau Herwart hinter einen Baum zurückzieht, als zwei Diener mit einem Tische und Sektkübeln herankommen. Die beiden Diener richten schweigend den Tisch her. Nach kurzem Zwischenraum treten aus dem Hause:)

II. Szene.

Adelheid (mit Herwart). Viel Glück, Herr Hofkapellmeister!

Herwart. Du lachst? Der Graf hat Andeutungen gemacht, die mich hoffen lassen, daß ich morgen der große Mann sein werde.

Adelheid. Aus unserer gemeinschaftlichen Flucht wird also nichts?

Herwart. Adelheid, ich weiß doch nicht, ob er Wort hält.

Adelheid. Ja, ja, armer Kerl, Du bist wieder nicht im Klaren mit Dir. Vor einer Viertelstunde wolltest Du Weib und Wohnung verlassen und an meiner Seite den Traum eines Künstlers verwirklichen, jetzt schaust Du sehnsuchtsvoll nach einem anderen Ziele aus und denkst nicht mehr an mich.

Herwart. Ich will den Grafen fragen, ihn um sofortige Entscheidung bitten . . .

Adelheid. Und wenn er Dir alles abschlägt?

Herwart. Er wird es nicht, Adelheid. Ich bin schon mit allen Sinnen und Gedanken in meinem neuen Amte, das mir so herrliche Ausblicke bietet. Ich werde der Geldsorgen überhoben sein und brauche nicht mehr dem Taktstock zu dienen. Ich führe ihn fortan. Ich werde zum Künstler, zum Herrscher im Reiche der Töne reifen und höchster Vervollkommnung zustreben.

Adelheid. Ohne mich?

Herwart. Mein Name wird einer der gefeiertsten werden in der Künstlerwelt, und ich werde ihm die Unsterblichkeit durch meine Werke sichern. Nicht für mich oder für einen engen Kreis will ich aus Tiefstem schöpfen, ich will der Menschheit das Glück bringen, um selbst glücklich zu sein. Sonne und Himmelsblau werden über meinen Wegen leuchten und mein Mund soll dem großen Geiste ein Danklied singen. Was die Natur in tausend Sprachen kündet, will ich erlauschen und alle Schönheit und Weihe will ich dem Menschen da unten im Alltagsgewühle entgegentragen, damit er aufhorche zu den ewigen Chören vom Götterstz. Heiliges Land ist es, das ich erschaue.

Adelheid. Und wenn er Dir den Eintritt verwehrt?

Herwart. Er kann nicht!

Adelheid. Und wenn er es tut, fährst Du dann diese Nacht mit mir?

Herwart. Ja, noch diese Nacht!

Adelheid. Nein, morgen . . . oder . . . übermorgen . . ich werde Dir die Stunde . . . schriftlich angeben.

Herwart. Morgen oder übermorgen? — Auch gut! — Jetzt werde ich den Grafen aufsuchen.

Adelheid. Der Fackelzug nähert sich bereits.

Diener (aus dem Hause rufend). Gnädiges Fräulein werden am Telephon verlangt.

Herwart. Wie?

Adelheid. Meine Tante wird vielleicht etwas fragen wollen. Entschuldige einen Augenblick. (Ab ins Haus.)

Diener. Darf ich Ihnen ein Glas Sekt einschenken, Herr Herwart?

Herwart. Warten Sie ein wenig. Die Damen und Herren werden sich gleich hier versammeln.

Diener. Ich will rasch die Gläser füllen.

12. Szene.

Geheimrat (nebst der Gesellschaft). Meine verehrten Gäste müssen mir kräftig Bescheid tun. (Alle nehmen Gläser in die Hand.) Zum Wohl, meine Damen und Herren!

Alle. Zum Wohl, Herr Geheimrat!

Geheimrat. Nun sollen Sie etwas Neues erfahren.

Alle. So? Ah!

Geheimrat. Ja. Ich habe meinen sehr verdienten Direktor und Freund Becker zum Generaldirektor meiner Werke ernannt.

Alle. Ah! Gratuliere, Herr Direktor . . . Herr Generaldirektor.

Becker. Danke, danke! Nein, das ist großartig, Herr Geheimrat!

Frau Becker. Unseren innigsten Dank, Herr Geheimrat. Mein Mann . . .

Becker. Das laß mich nur sagen. Ja, Herr Geheimrat, ich lebe nur für Sie und Ihre Werke. Der Herr Geheimrat, hurra! Hurra! Hurra!

Alle (stimmen ein).

Geheimrat. Ich danke Ihnen, mein lieber Becker.

Frau Becker. Anselm, Generaldirektor, komm, laß uns einen Freudentanz vollführen.

Becker. Wir sind doch keine Indianer.

Frau Becker. Ziere Dich nicht, Anselm.

Becker. Nein, nein, nicht vor der ganzen Gesellschaft, nachher zu Hause, Sophie.

Geheimrat. Wir tanzen alle hier im Freien. Nur munter, Becker! Herr Herwart spielt noch einiges, wie?

Herwart (mit einem Blick auf den Grafen). Ich hoffe auch, höheren Ortes zu gefallen. (Ab.)

(Sobald Herwart verschwunden ist und die ersten Akkorde ertönen, tritt Frau Herwart unter die Gesellschaft.)

13. Szene.

Geheimrat. Ei, meine Gnädige, wo haben Sie bis jetzt gesteckt?

Frau Herwart. Ich ruhte mich aus, Herr Geheimrat.

Becker. Für das Tanzvergnügen natürlich. Die jungen Frauen walzen gar zu gern.

Frau Becker. Denken Sie, Frau Herwart, mein Mann ist Generaldirektor geworden! Welche Ueberraschung für uns!

Frau Herwart. Und mein Mann wird Hofkapellmeister, Frau Direktor.

Alle. Was? Hofkapellmeister?

Geheimrat. Wirklich? — Sie haben unseren hochtalentierten Musikus auf den Thron gehoben, Herr Graf?

Frau Herwart. Mein Mann darf es noch nicht erfahren.

Becker. Ich muß es ihm sagen, so ein Glückspilz.

Geheimrat. Herr Generaldirektor, Sie werden zuerst probieren, ob Ihre Beine Sie noch tragen.

Becker. Das werde ich Ihnen zeigen. (Tanzt mit seiner Frau und die übrigen Paare schließen sich an. Frau Herwart geht mit dem Grafen beiseite.)

Frau Herwart. Unterschreiben Sie, Herr Graf.

Graf. Sie sind diese Nacht die Meinige?

Frau Herwart. Ich opfere mich.

Graf. Sie werden mich recht lieb haben, schöne Olga?

Frau Herwart. Ich werde Ihnen dankbar sein.

Graf. Das beglückt mich. (Zieht ein Papier aus der Tasche.) Die Unterschrift ist bereits gegeben.

Frau Herwart (lesend). Das ist ja ein neuer, vollständiger Engagementsvertrag!

Graf. Allerdings. Diesen sollten Sie erhalten, nachdem Sie kapituliert hatten.

Frau Herwart. Der Vertrag gilt für zehn Jahre und kann von keiner Seite früher gelöst werden?

Graf. Von keiner Seite.

Frau Herwart. Und mein Mann soll mit dem nächsten Zuge abreisen?

Graf. Ich will mit Ihnen allein sein.

Frau Herwart (mit Bedeutung). Sie sollen es, Herr Graf! (Adelheid schleicht sich im Abendmantel fort.)

Becker. Lustig, Sophie! Flotter! (Tanzend durch die Reihen).

Frau Becker (stößt nach einigen Sekunden einen Schrei aus und sinkt ihrem Manne in die Arme).

Geheimrat (sich sofort um sie bemühend). Was ist, wie?

Alle (hören auf zu tanzen).

Graf (zum Geheimrat halblaut). Ein Ohnmachtsanfall leichter Natur.

Becker. Sie kann nicht mehr so springen wie sonst.

Geheimrat. Wir wollen Ihre Frau gleich in mein Zimmer tragen. (Zum Diener.) Rufen Sie Henriette und Susanna zu Hülfe! (Diener ab.)

Becker. Sie erholt sich schon wieder, Herr Geheimrat.

Geheimrat. Das geht langsam, lieber Becker.

Frau Becker. Wo bin ich?

Becker. Bei mir, Sophiechen.

Geheimrat (zu den inzwischen herbeigeeilten Mädchen). Stützt Frau Direktor und bringt sie in mein Zimmer. (Zu Becker.) Ihre liebe Frau muß über Nacht hier bleiben und sich ausruhen.

Frau Becker (stöhnend). Ich fühle mich so matt. Ich kann kaum gehen.

Becker. Dann werden wir sie wohl gleich ins Bett schaffen müssen.

Geheimrat. Bemühen Sie sich nicht, lieber Becker. Ich werde meine Dienerschaft instruieren. (Zu den Mädchen.) Führt Frau Direktor sachte die Stufen empor. — Sie, meine Herrschaften, versammeln sich, bitte, im Salon. (Alle bis auf den Grafen und Frau Herwart ins Haus.)

Graf (lacht). Sehen Sie, Olga, von der können Sie lernen.

Frau Herwart. Wie?

Graf. Der Ohnmachtsanfall war brillant geheuchelt. Ihr gebührt eine Extrabelobigung. — Uebrigens war diese Komödie das Zeichen zum Aufbruch . . . für die anderen . . . und für uns, liebes Täubchen. (Will sie umfassen.)

Frau Herwart (abwehrend). Noch haben wir meinem Manne kein Glück zugetrunken, Herr Graf.

Graf. Ich rufe ihn sofort. (Ab.)

Frau Herwart. (Rasch an den Tisch, gießt sich ein Glas Sekt ein und wirft ein Pulver hinein.) Schlaf tut auch mir wohl.

14. Szene.

Graf (zu dem heraustretenden Herwart). Dort erwartet Sie Ihre Frau Gemahlin.

Herwart. Haben Sie mir weiter nichts zu sagen, Herr Graf?

Graf. Sie werden von ihr mehr erfahren. Auf Wiedersehen. (Ab.)

Herwart. Was willst Du?

Frau Herwart. Die Unruhe, die Sorge um Dich trieb mich wieder hierher. Mir war, als gingst Du von mir, ohne Abschiedsgruß, weit von mir.

Herwart. Einbildungen, weiter nichts.

Frau Herwart. Christian, komme mit mir.

Herwart. Wohin?

Frau Herwart. Zu meinen Eltern.

Herwart. Was?

Frau Herwart. Sie werden uns aufnehmen, ich stehe dafür ein. Du sollst nicht mehr um des Brotes willen spielen, Du sollst ganz Künstler sein, Du sollst nach eignen Wünschen schaffen und leben. Ich will mich in allem einschränken und nie eine Klage über meine Lippen fließen lassen, nur schenke mir Deine Liebe wieder.

Herwart. Ich habe wichtigere Dinge zu überlegen.

Frau Herwart. Willst Du nicht mit mir in die Heimat ziehen, wo Du einst so gefühlvolle Lieder sangst?

Herwart. Schweig mir von solchen Plänen!

Frau Herwart. Ist all mein Bitten umsonst?

Herwart. Umsonst!

Frau Herwart. Christian, ich lauschte vorhin Deinen schwärmerischen Worten, die so wahr und ehrlich klangen . . . Dein ganzes Wollen war so sehr auf das Reine, Hohe, Ideale gerichtet, daß ich mir vornahm, Dir Glück und Freiheit zu bringen.

Herwart (lachend). Zeig mir Dein Glück.

Frau Herwart (ihm den Kontrakt reichend). Nimm es, zum Heil der Kunst, zum Wohl der Menschheit.

Herwart. Was? Sehe ich recht? Den Kontrakt in Deinen Händen?

Frau Herwart. Jetzt in den Deinigen für längere Jahre.

Herwart. Wie kommst Du zu diesem Vertrag?

Frau Herwart. Freut er Dich nicht? Lies doch.

Herwart (vertieft sich in den Inhalt). Grandios! Ein Fürstengehalt! Hofkapellmeister! Sommerferien, alles, was ich kaum zu hoffen wagte. Meine Sehnsucht ist gestillt. Olga, ich bin am Ziele. Laß Dich . . . (Will sie küssen, hält aber inne.) Nein, nein!

Frau Herwart. Warum küßt Du mich nicht?

Herwart. Olga, wer gab Dir den Kontrakt?

Frau Herwart. Der Graf.

Herwart. Er war heute Abend sehr um Dich bemüht. Olga, Olga, ich will nichts argwöhnen . . . aber sage mir die Wahrheit.

Frau Herwart. Sei beruhigt, Christian, ich werde meine Ehre stets verteidigen und mein Treugelöbnis bis zum Tode halten.

Herwart. Ich will Dir glauben.

Frau Herwart. Du warfst mir oft vor, daß ich Dir nichts als Unglück brächte, nun solltest Du einmal das Glück von mir empfangen, darum bat ich den Grafen, mich zum Boten seiner Freudennachricht zu wählen.

Herwart. Nun kann ich Dir mit reinen Sinnen und vollem Herzen danken. (Umarmt sie.)

Frau Herwart. Welch lang entbehrtes Himmelsglück.

Herwart. Ich werde Dir künftig Blumen streuen, damit Du vergissest, was ich Dir getan.

Frau Herwart. Du wirst jene Schlange nicht . . .

Herwart (ihr den Mund mit einem Kusse schließend). Erinnere mich nicht an sie, liebe Olga. Dich und meine Kunst kenne ich allein von dieser Stunde an.

Frau Herwart. So zieh in Frieden, geliebter Mann.

Herwart. Ich will zum Grafen.

Frau Herwart. Ich bleibe, bis wir uns wiederfinden.

Herwart. Wie? — Hier? Im Augenblick, gewiß.

Frau Herwart. Ich versprach Dir das Glück und . . . die Freiheit!

Herwart. Du willst mich nicht begleiten in unsere neue Heimat?

Frau Herwart. Ich sehe heute, daß Du frei sein mußt, um der Welt ein Priester zu werden.

Herwart. Nein, Olga, Du . . .

Graf. Nun, Herr Hofkapellmeister?

Herwart. Herr Graf, Sie haben mich überglücklich gemacht! Meinen Dank will ich Ihnen durch meine Tätigkeit abstatten. Sie sollen keinem Unwürdigen den Kranz gereicht haben.

Graf. Das freut mich, lieber Freund. — Leider ist es notwendig, unverzüglich an Ort und Stelle zu sein.

Herwart. Ich reise augenblicks, Herr Graf.

Graf. Ihre Frau Gemahlin wird Ihnen baldigst folgen.

Herwart. Olga, wir wollen von Herrn Geheimrat Abschied nehmen.

Graf. Gnädige Frau, Ihre leidende Freundin bittet um Ihren Beistand.

Herwart. Gut. Verweile noch bei ihr. Ich finde ja zu Hause meine Sachen. Morgen depeschiere ich Dir, nicht wahr?

Frau Herwart. Ja, morgen.

Herwart. Entschuldigen Sie eine Sekunde, Herr Graf.

Graf. Bitte. (Herwart ins Haus.) Darf ich jetzt an die Wonnen unserer Schäferstunde denken?

Frau Herwart. Herr Graf, schwören Sie bei allem, was Ihnen teuer ist, daß Sie meinem Manne nie um meinetwillen gram sein werden.

Graf (die rechte Hand erhebend). Ich schwöre. Und nun?

Frau Herwart. Nun nehmen wir den Abschiedstrunk!

Herwart (aus dem Hause). Ich bin bereit, Herr Graf.

Frau Herwart. Gönne Dir diese kleine Stärkung, Christian. (Reicht ihm ein Glas.)

Graf. So ist es recht. Unser Hofkapellmeister soll leben!

Frau Herwart. Soll glücklich und lange leben!

Herwart. Und Deiner oft und gern gedenken! (Sie stoßen an und trinken. Frau Herwart leert das volle Glas. Potztausend, Olga, Du meinst es ehrlich.

Frau Herwart. Meine letzten Wünsche trank ich Dir zu.

Herwart. Sie werden meine Gefährten sein. — Leben Sie wohl, Herr Graf. Und nochmals meinen innigsten Dank.

Graf. Auf Wiedersehen in der Residenz!

Frau Herwart (Herwart um den Hals fallend). Ruhmvolle Fahrt ins neue Leben. Mein Segen und meine Liebe ist mit Dir.

Herwart. Ich werde Dich als Sieger heimholen. (Inniger Kuß.) Leb wohl! (Ab.)

Frau Herwart (schaut ihm traumverloren nach).

Graf (flüsternd). Olga . . . Olga.

Frau Herwart. Schütze ihn, guter Gott.

Graf. Olga.

Frau Herwart (wie abwesend, flüsternd antwortend). Ja, Herr Graf.

Graf. Unsere Zimmer liegen im ersten Stock.

Frau Herwart. Ja, Herr Graf.

Graf. Wollen wir hinaufgehen?

Frau Herwart. Ja, Herr Graf.

Graf. Erwache, Geliebte. Nenne mich Alex. Sei zärtlich. (Will sie leidenschaftlich an sich reißen.)

Frau Herwart. Hu! Fassen Sie mich nicht an!

Graf. Du zitterst . . . Du schwankst . . . fall nicht, Olga.

Frau Herwart (setzt sich auf die Stufen der Treppe). Ein wenig Ruhe . . . Herr Graf.

Graf. Du trankst zu hastig. Der kalte Sekt bekam Dir nicht.

Frau Herwart. O, ja . . . er wirkt . . . er war . . . gut. (Fällt langsam hintenüber.)

Graf. Ich will Dich hinauftragen, kleine Frau.

Frau Herwart (mit letzter Anstrengung). Schänden Sie keine Leiche! Herr . . . (Fällt um und stirbt.)

Graf (entsetzt zurückfahrend). Furchtbares Wort (beugt sich über sie, eilt dann an den Tisch und schaut in ihr Glas) . . . Vergiftet. (Er senkt das Haupt wie in Sinnen verloren.) Gab es noch solche Frauen?

Der Vorhang fällt.

Teufelsföldner.

Dramatische Dichtung in einem Akt.

Alle Rechte vorbehalten.
Das Recht der Aufführung ist nur vom Autor (Adr.: Frankfurt a. M., Hermesweg 4) zu erwerben.

Personen.

Markdorf, ein Maler.

Reinhold, sein Freund.

Andreas.

Kodalsky.

Staglio.

Montaigne.

Allswimby.

Franziska, Kodalskys Tochter.

Mammon.

Diabolos.

Volk.

Grüner Rasen, links und rechts von blühenden Hecken begrenzt, die je eine natürliche Tür bilden in ihren Mitten. Im Hintergrunde, teilweise von Bäumen und Sträuchern verdeckt, das Haus des Malers. Einige Stufen führen hinauf. Rechts an der Hecke eine Bank. Links im Winkel auf dem Rasen die Staffelei mit einem großen Oelgemälde.

1. Szene.

Markdorf (mit seinem ergrauten Freunde Reinhold das Gemälde betrachtend).

Vollendet. — — Obs gelungen?

Reinhold. Kritik schweige.
Es ist gelungen. Was Dein Herz empfand
in jahrelangem Sehnen und Dein Auge,
der Spiegel Deiner Seele, rein erschaute,
hat Deine Hand hier meisterhaft gebannt.
Des Sonnenaufgangs tieferfühlte Pracht,
der guten Geister täglich hehrstes Werk,
hast Du im Bilde aller Welt geschenkt. — —
Gar mancher wird Dirs danken, lieber Freund.

Markdorf. Dem Schauspiel selber sollte sich das Herz
der Menschheit wiederum zuwenden, bis
der Schöpfung heil'ge Flamme sie, wie mich,
ergriffen und zur Anbetung gezwungen.
Dann kehrte uns zurück das Paradies,
das oft besungne, viel erträumte.

Reinhold. Kunst
bereite uns den Weg in jene Welt,
die nie ein Sterblicher betrat . . .

Markdorf. Die nie . . .
Reinhold. Doch die einst allen Heimat wird.
Markdorf. Du glaubst?
Und allen sagst Du? — Ohne Unterschied?
Reinhold. Mein Freund, die Menschheit ist ein Element,
von Gott bestimmt, den andern Elementen,
die sich vom ersten Schöpfungstage an
voll Tücke gegen ihn erhoben,
Gehorsam abzuringen, Dienstbarkeit.
Im Kampf geboren, in den Kampf gestellt,
gab Geist und Liebe seinem Element
als Waffen er.
Markdorf. Mit diesen siegte es?
Reinhold. Die Liebe konnte vieles wohl versöhnen.
Der Geist jedoch erfand voll Emsigkeit
der Fesseln mannigfach und bändigt' fast
die wilde Wut der Elemente — als
ihr Fürst aus dunklen Tiefen unters Volk
das Gold, das gleißnerische, schleuderte.
Die Teufelsgabe spaltete die Eintracht,
und schlimme Kämpfe brachen aus im Heer.
Nun galt es nicht mehr einem Feind zu stehn,
es drohten tausende in eignen Reih'n,
denn rasch wuchs Leidenschaft und Laster.
Markdorf. O,
ich sehe jetzt den Gang der Menschheit.
Reinhold. Ihr
gefiels bald mehr, des Bösen Knecht zu sein,
als heiligem Berufe nachzugehen.
Sie geizte nicht nach ihrer Arbeit Lohn,
als Gottheit über alle Welt zu thronen,
sie folgte blindlings Mammon, den zum Herrn
Diabolos auf Erden machte und
der jährlich ganze Massen in das Reich
der Finsternis verstieß.

Markdorf. Der ew'ge Herr
entsandte seinen Sohn . . .
Reinhold. Nein, Söhne, Freund!
Die Edelsten der Menschheit, die das Grab
schon lang umschloß, erweckte er aufs Neue,
damit sie dem verirrten Volk voll Kraft
verkündeten, was Pflicht ihm und Gebot.
Markdorf. Und blieben viele taub, so drang doch tief
und tiefer in der Zeiten Lauf die Liebe,
die jene Großen freudig spendeten,
dem gottgeschaffnen Element ins Herz.
Es ist die Zeit nicht allzufern, wo sich
um diese auserwählten Führer froh
die Menschheit scharen wird und, Mammons Joch
vom Nacken schüttelnd, freier hebt das Haupt.
Reinhold. Dann wird der Blindheit Binde fallen und
den Blicken weithin öffnen sich die Walstatt,
auf der die Herrlichsten in großer Zahl
verbluteten — gekreuzigt und gesteinigt.
Markdorf (nachdenklich). Gekreuzigt und gesteinigt.
Reinhold. Ehedem
und heute noch!
Markdorf (erregt). Nein, heute nimmermehr!
Ein Großer opfert sich dem Volke gern,
wenn Heil und Segen seinem Blut entströmt,
doch lohnt die Masse seine Tat mit Dank
und viele eifern ihm, dem Helden, nach!
Reinhold. Verliere diesen Glauben nie.
Markdorf. Ich kann
nicht schlecht von Menschen denken. Sie sind gut.
Reinhold. Möchtest Du alle Zweifler einst beschämen.
Markdorf. Ich glaube an den Lebenssonnenaufgang
der Menschheit, die sich wiederfinden wird.
Reinhold. Ich lese Dein Bekenntnis hier im Bilde.
Die Kunst, des Geistes und der Liebe Kind,

zeig' ihr den Weg zum höchsten Lebensziel:
Als Mensch erhabner Gottheit gleich zu sein!

Markdorf. Wie herrlich, Freund, klingt mir Dein Wort. Doch sag,
wird vielen nicht des Strebens Lust der Fluch,
der ewig alte, leicht ertöten, der
das harte Wort: im Schweiße . . .

Reinhold. Fluch? — Kein Fluch
entheiligte je eines Edlen Lippe.
Er ward von Menschen nur erfunden, die
der Selbstsucht Götzen Bruder, Schwester, ja
auch Vater, Mutter opferten, um sich
den Bauch zu mästen. Ihnen war der Fluch
willkommnes Werkzeug, eine Peitsche, die
sie niedersausen ließen auf die angst-
und sorgerfüllten Schwachen.

Markdorf. Wundersam.
So wandelt auf dem Erdenrund kein Mensch,
dem lauernd folgt durchs Leben böser Fluch?

Reinhold. Kein Mensch.

Markdorf (nach einigem Besinnen). Doch jene in des Teufels Reich?

Reinhold. Sie wählten frei ihr Los.

Markdorf. Und sind verdammt?

Reinhold. Sie sind verdammt, weil sie im Pflichtvergessen
das Gift der Sünde in des Himmels Quell
getreufelt.

Markdorf. Pflichtvergessen? — Wenn es nun
geschah, um . . . andere zu retten?

Reinhold. Wie?

Markdorf. Wenn sie die Seele Mammon in der Not
verkauften . . . ihren hartbedrängten Brüdern
das Leben, Haus und Heimat zu erhalten?

Reinhold. Die Menschheit ist des Schöpfers Element
und Geist und Liebe sind ihr Waffen! Dies
verbürgt, daß allen Stürmen sie gewachsen!
Markdorf. Und nichts erlöst ihn, der für andre sich
versündigte?
Reinhold. Wer hier gesteinigt und
gekreuzigt ward, dem winkt Erlösung bald.
Markdorf (die Hand erhoben und nach rechts hinüberschauend).
Ihr werdet nie den Stein erheben! Nie!
Reinhold. Das Reich der Finsternis währt nur so lang,
wie Menschen, buhlend um ein falsches Glück,
den Himmel meiden, der die Freiheit birgt.
Markdorf (mehr zu sich). Dann sterbe ich mit einem starken
Trost. (Ab ins Haus.)

2. Szene.

Franziska (von rechts her rufend). He!
Herr Bummler!
Reinhold. Ei, Du schelmig Ding, Du rufst
mich Bummler?
Franziska. Seid nicht ungehalten. Wißt,
daß alle Euch so nennen, weil Ihr nicht
wie andre ackert, baut und handelt. Weil
Ihr in den Tag spazieren geht und nur
Gedichte macht.
Reinhold. Ein Dichter bin ich, doch
kein Bummler.
Franziska. Nein. Drum titulierte ich
auch Herr Bummler Euch.
Reinhold (lächelnd). So vergeb ich Dir.
Franziska. Ihr habt noch keinem etwas nachgetragen,
Ihr seid trotz aller Bummelei der Beste
in unserm Dorfe.
Reinhold. So? Und der da drinnen?
Franziska. Er ist, verzeiht, der Aller, Allerbeste.

Reinhold. Das hätt ich Graukopf mir ersparen können.
Franziska. Ihr seid ja gleicher Ueberzeugung, denn
Ihr kennt sein Herz und . . . seine große Tat.
Jetzt sind es bald zehn Jahre her . . . nein, halt,
grad heute ist der Auferstehungstag
des Dorfes, unsrer Heimat, die wir ihm
verdanken, ihm. — Ihr standet vor zehn Jahren
an seiner Seite, oh, ich weiß es noch,
als er aus großem Säckel jedem Gold
gab, daß auf Trümmern neuen Wohnsitz er
sich gründe. Hatte doch der Sturmflut Wut
gewaltsam dort den Damm zersprengt, der uns
und unser Dorf sonst schützte. Welchem Elend
war jeder preisgegeben! — Alle tief
verarmt, es fehlte selbst der Bissen Brot.
Der Maler war weit fortgeflüchtet, sich
und seine Bilder rettend, aber bald . . .
ich glaub, nach dreien Tagen . . . kehrtet Ihr
mit ihm zurück und nun . . .
Reinhold. Verschenkte er
mit vollen Händen, was er schwer für Euch
erkauft.
Franziska. Erkauft? Wars nicht sein eigen? Sagt!
Reinhold (lachend). Die wahre Kunst ward nie so hoch
belohnt, daß sie dem Schöpfer Berge Golds
gebracht.
Franziska. Es war kein Berg, es war ein Säckel voll.
Reinhold. Treuherzig Kind.
Franziska. Sagt mir, hat er das Gold
vielleicht entliehen?
Reinhold. Frag Dich selber doch.
Franziska (überlegend). Ja, ja. Sie hätten es dann wieder
ihm zurückgezahlt. So aber schenkte ers
und was man schenkt, das fordert man nicht wieder.
Reinhold. Ganz recht.

Franziska. Dann hat er seine Bilder wohl
versetzt, nicht wahr?
Reinhold (bedeutsam). Er hat gar viel verpfändet.
(Ablenkend.) Du willst ihn sprechen?
Franziska. Bleibt! Laßt mich allein
ihn überraschen! (Springt die Stufen empor und
schaut durchs Fenster.)
Reinhold. Siehst Du ihn?
Franziska (macht mit der Hand ein Zeichen, zu schweigen).
Reinhold. Was ist?
Franziska (flüsternd). Er liegt auf seinen Knieen im Gebet.
Wir dürfen ihn nicht stören.
Reinhold. Im Gebet?
Franziska (nickt und kommt zurück).
Sagt mittlerweile, daß ich hier gewesen
und daß ich wiederkehre ... nein ... sagt nichts!
Er ahnt es sicherlich.
Reinhold. Kind, bleibe noch.
Franziska. Ich geh zu allen Bauern, Krämern, Wirten
und rüttle sie ein wenig wach.
Reinhold. Warum?
Franziska. Ihr habt ja auch ein schlecht Gedächtnis, Ihr.
Am zehnten Auferstehungstag muß sich
das ganze Dorf bei ihm zum wenigsten
mit einem Gruße melden, wenn es nicht
den Dank mehr über seine Lippen bringt.
Adieu, Herr Bummler. (Hüpfend ab.)
Reinhold. Einzig Wesen Du.
(Nähert sich dem Hause, schaut hinauf und verliert sich
in Sinnen.)
Du betest? Bittest? . . Selbstsucht hast Du nie
gekannt. Dem guten, reinen Menschen ist
das Beten kein Gebot, denn seine Taten
sind gottgefällig. Wandelt er doch stets
im Lichtkreis urew'gen Schöpfers Walten. —

Und dennoch betest Du? Greift Dich die Furcht
der Todesstunde an? — Glaub nicht, mein Freund,
dem Leben sei ein Ziel gesetzt durch Tod
und Leiden. — Hast Du Frühling, Sommer, Herbst
durchschritten und legst Dich zur Ruhe hin,
weckt Lenzeskuß Dich wieder und als neu
geborner Mensch umarmst Du neues Leben.
Wie alle Schöpfung ewig sich erneut,
so Du auch, gottgeschaffnes Element.
Des Schlafes Dauer zeigt den Unterschied
uns an, doch wiederkehrt, was je geboren,
und stets in schönerer Gestalt.

3. Szene.

Markdorf (aus der Tür tretend). Wohlan,
willst Du die Felder nicht durchstreifen?
Reinhold. Ich?
Markdorf. Du liebst um diese Zeit auf Blumenwegen
die Poesie zu pflücken, willst Du heute
die hohe Stunde ganz verpassen?
Reinhold. Ja.
Markdorf. Bleib nicht um meinetwillen . . .
Reinhold. Ludwig!
Markdorf. Nun?
Reinhold. Ich habe von der ersten Stunde an,
die Deine Rückkehr in das Dorf entschied,
an Deiner Seite festen Platz gefunden,
und sollte in der letzten . . .
Markdorf (schmerzlich berührt). Reinhold, Freund,
Du ahnst, was mich bewegt? . . . Du weißt
was ich verbrach? [wohl gar,
Reinhold (nickt bejahend).
Markdorf. Wer bist Du, dem dies so
vertraut? . . . Ich fand Dich, als ich heimwärts zog
und Dein Gesang verschönte meinen Weg.

Wir wurden Freunde, unzertrennliche,
und doch verriet ich Dir mit keinem Wort,
was schwer auf meiner Seele lastete.

Reinhold. Ich war einst, wurde wieder, bin und werde
dereinst auch wieder sein . . . in Ewigkeit.

Markdorf. Bist Du von Gott gesandt?

Reinhold. Wie Du, mein Freund.

Markdorf. Wie ich?

Reinhold. Wie alle wahren Künstler.

Markdorf (ergriffen, drückt ihm die Hand).

Reinhold (schaut ihm scharf ins Auge und wirft dann leicht hin). Gruß
sollt ich Dir sagen von Franziska . . . nein,
sie selber wollte . . . wahrlich sie hat recht,
ich hab ein schlecht Gedächtnis.

Markdorf. Sie war hier?

Reinhold. Und wird gleich . . . horch! (Man hört Stimmen)

Markdorf. Das halbe Dorf, deucht mir,
rückt dort heran. Vielleicht erzählte sie
von meinem neuen Bild.

Reinhold. Sie fragte nur
nach Dir und sprach von Dir allein, sodaß
sie nicht einmal die Staffelei bemerkte.
Ich will sie übrigens ins Haus . . .

Markdorf (hinzuspringend). Nicht Du!
Die jungen Schultern tragen besser.

Reinhold. Meinst Du?

Markdorf. So ist's. — — Empfange Du die guten Leute.
Ich möchte mich den Dankesworten, die
sie, wie es scheint, zum zehnten Jahrestag
mir widmen wollen, gern entziehen.

Reinhold. Du
vermutest recht. Sie werden ebenso
wie vor fünf Jahren Dich bejubeln. — — Gut.
Ich rufe Dich, wenn sie es dringend wünschen.

(Markdorf mit der Staffelei ins Haus.)

4. Szene.

Kodalsky (mit Allswimby, Montaigne, Staglio und Andreas).
Hier ist des Malers Heim.

Allswimby. Sehr schön, sehr schön.
Wo hat er seine Bilder? . . . Stück für Stück
muß ich sie sehen.

Kodalsky. Oftmals hatt er sie
in diesem Garten ausgestellt und wir
bewunderten sie unter seiner Führung.

Andreas. Er ist ein Träumer, wahrlich guter Mensch.

Staglio. Und von Geschäften, Herr, versteht er nichts.

Montaigne. Das ist uns recht.

Andreas (zu Allswimby). Habt Ihrs gehört?

Allswimby. Sehr wohl.

Montaigne. Schaut Euch die Bilder an und kommt alsdann
mit ihm in meine Schenke. Dort könnt Ihr
am leichtesten den Handel schließen.

Staglio. Kauft
bei mir, Herr, was Ihr sonst noch braucht.
Ich kann in allem Euch behülflich sein.

Andreas. Ich hab
auch einiges für Euch. Ein stolzes Roß,
in ganz Amerika und England findet
Ihr seinesgleichen nicht. — Ein bunter Ochs,
ein Wunder aller Schöpfung, 's gibt kein zweites
auf dieser Welt.

Allswimby. Ihr bietet beide an?

Andreas. Wenn Ihr sie zahlen könnt?

Allswimby. O, Gold genug!

Kodalsky. Ich hab ein Zimmer zu vergeben, gut
und billig, mit dem Blick auf unsre See.
Wenn Ihr nur wenig Wochen es bewohnt,
so fühlt Ihr Euch gesund und stark wie nie
zuvor. Die Luft! Ah! Welche Luft!

Allswimby. Sehr schön!

Staglio. Und ich versorge Euch dann täglich.
Allswimby. Schön.
Wo bleibt der Maler? Ist's der Graubart nicht,
der hinter jenem Busche sich bewegt?
Andreas (lachend). Nein, Weltaufkäufer, unser Freund ist schwarz.
Kodalsky. Nein, blond, Herr.
Andreas. Meinetwegen. — Dunkelblond
ist er, genau bemerkt, und einen Bart
kann mans nicht nennen, was die Lippe ziert.
Auch ist er groß und jugendfrisch. Er steht
im Mannesalter, eine herrliche
Gestalt.
Allswimby. Sehr schön. — Ist er beweibt?
Kodalsky. Noch nicht.
Montaigne. Er könnte wohl ein Weib ernähren.
Andreas. Ja,
und brauchte auch nicht weit zu suchen, hm?
(Stößt Kodalsky an.)
Kodalsky. Was das betrifft . . . Franziska hat ihn gern,
sie sind wie Freunde . . . aber . . . weiter nichts.
Das heißt . . . bis jetzt!
Allswimby (ruft). He, Alter!
Montaigne. Abstinenz!
Feind meines Hauses, zeige Dich!
Staglio. Heran,
Herr Pfenniglos! Hier winkt ein Trinkgeld!
Andreas. Freund
der Bummler, Vagabunden, die bei mir
umsonst ihr Lager finden auf den duft-
erfüllten Wiesen, kommt hervor!
Allswimby (lacht). Sehr schön.

5. Szene.

Reinhold (näherkommend).
Ihr wißt von jenen, wer ich bin. Wünscht Ihr
trotzdem mit mir zu reden?

Allswimby. Freilich, ja.
Mir gilt der Mensch, mit dem ich handeln kann!
Ob arm, ob reich, mein Vorteil nur entscheidet.
Reinhold. Und wenn Ihr den nicht findet?
Allswimby. Ei, dann kehr
ich um und späh nach Neuem aus.
Reinhold. So tuts.
Staglio. Oho! Du Kauz vergißt, daß er von Dir
nichts kaufen will noch kann.
Reinhold. Ich weiß, ich weiß.
Da drinnen ist er, den Ihr nutzen möchtet.
Geht heim, wenn Ihr ihn nicht erzürnen wollt.
Staglio. Er malte nicht für Dich!
Montaigne. Und sicher auch
für seine Rumpelkammer nicht!
Kodalsky. Vom Kauf
brauchst Du noch keine Silbe zu erwähnen,
hier, dieser Herr, will erst die Bilder sehen!
Reinhold. Trieb ihn die Liebe zu der heil'gen Kunst
hierher, so brauchte er der Fürsprach nicht.
Doch kenn ich ihn, und Feilschern öffne ich
die Pforte nicht!
Andreas (zu Allswimby). Herr wißt, daß selten er
ein Stück von seinen Schöpfungen verkaufte.
Allswimby. Recht sonderbar. Sonst fordert Arbeit Lohn,
gemünzt aus purem Golde.
Reinhold. Er trägt den Lohn
in sich und fragt nach Eurer Münze nicht.
Drum geht!
Montaigne. Du hast nichts zu befehlen, Du!
Kodalsky. Wir bleiben.
Reinhold. Geht.
Staglio. Du alter Tagedieb
willst unserm wackern Markdorf ein Geschäft
von vielen Tausenden verderben? — Willst

den fremden Gast, der uns, dem ganzen Dorf
von Nutzen ist, verscheuchen? — Fort, Du Lump!

Andreas. Wozu so laut Geschimpfe!

Montaigne. Er verdients.

Kodalsky. Ich will den Meister selbst . . . .

Reinhold. Nicht weiter! Halt!

Alle. Was? Er vertritt den Weg?

Reinhold. Entheiligt nicht
geweihten Boden! Hier ist Himmelsland!

Alle lachen.

Kodalsky. Dir nebelts wohl, daß Du vom Himmel
faselst?

Staglio. Scher Dich in Deine Wolkenburg, Du Schwätzer!
Kommt Markdorf nicht heraus, wenn wir ihn
bitten,
dann wird ihn unser Mahnwort: denke an
Dein Kontobuch! — schon schneller locken.

Montaigne. Bravo!
Er schuldet mir für zwanzig Flaschen.

Staglio. Mir . . . .

Reinhold (donnernd). Ihr solltet voller Scham vergehen, Ihr!
Wenn er für Aermere von Euch geborgt,
so wird ers Euch auch zahlen. Aber Ihr,
Ihr solltet nie ihn mahnen, ihn, der Euch
zu allem, was Euch eigen, einst verhalf.

Alle schweigen betroffen.

Andreas. Du hast ganz recht.

Staglio. So? — Hätte nicht ein anderer
in gleicher Lage ebenso an uns
getan?

Reinhold. Von Euch, so wahr ich lebe, niemand!

Allswimby. Ich hasse solche langen Reden, die
nur Zeit uns rauben. — Wo befindet sich
der Maler?

Reinhold. Kehrt zurück! Vergeblich ist
das Warten.
Staglio. So? Will er vielleicht entwischen?
Reinhold. Du hast es fast erraten. Heute noch
zieht er von dannen in ein andres Land.
Alle. Er geht? — Verläßt uns?
Montaigne. Dann zahlt er mit Bildern
wohl seine Schulden, und Ihr, lieber Herr,
kommt gleich mit uns, den Handel zu beraten.
Reinhold. Euch wird noch Abrechnung zuteil, verlaßt
Euch drauf.
Allswimby. Sehr schön. Wir warten.
Kodalsky. Ja, bei mir,
nicht wahr? — Das Zimmer . . . .
Franziska (herbeistürmend). Da seid Ihr versammelt?
Ich suchte überall und fand Euch nicht.
Die Gassen waren wie verödet.
(Zu Reinhold) Ihr
behieltet jedes Wort für Euch?
Reinhold (lächelnd). Gewiß.
(Geht hinter das Haus.)
Allswimby. Wer ist die hübsche Maid?
Franziska. Wen interessiert
das so? — Sagt mir, wer Ihr seid, Herr,
dann will
ich Euch gern Rede stehen.
Kodalsky. Kind, hör zu.
Der Herr kommt aus Amerika und will
hier vieles kaufen. Bilder, zum Exempel,
und andres mehr. Er ist sehr reich, sehr fein,
und wird bei uns wohl Wohnung nehmen.
Allswimby (zustimmend). Ja.
Franziska (ihm die Hand reichend). Als Tochter dieses biedern
Bauern heiß
ich herzlich Euch willkommen.

Allswimby. Schön, sehr schön.
Nun eile ich mich nicht, Ihr Leute. Find
ich keine Bilder hier zu kaufen, find
am Ende ich vielleicht . . . . sehr schön.
Kodalsky (flüsternd). Ihr sollt
mein Kind schon schätzen lernen.
Allswimby. Solch ein Bild
gabs in ganz England und Amerika,
soweit ich suchte, nicht.
Andreas. Ihr seid auch Freier?
Allswimby. Ich schaue mich ein wenig um und wenn
ein Weib mir folgen will, ein schönes, treu
ergebenes . . . . (zu Franziska) so ungefähr wie
Du . . . .
Franziska. Ihr duzt mich rasch. Ich zähle immerhin
fast zwanzig Jahre!
Allswimby. Oh, das macht mir nichts.
Franziska. Und wenn mein Herz ich längst verschenkte?
Kodalsky (ärgerlich zu ihr). Dummkopf.
Allswimby. Das macht mir gar nichts aus. Ich hoffe doch,
Dich zu gewinnen (flüstert mit ihr).
Staglio (zu Kodalsky). Gratuliere Dir.
Montaigne. Du hast allein Profit von diesem Gang.
Andreas. Ja, Bauer, solch ein Schwiegersohn, ei, ei!
Allswimby (zu Franziska). Ich ziehe ohne Säumen bei
Euch ein.
Montaigne. Mein Keller hält den besten Wein.
Staglio. Wohlan,
wir feiern Euern Einzug, Herr!
Allswimby. Ich zahls!
Begleitet mich! (Reinhold erscheint im Hintergrunde.)
Franziska. Sagt, ladet Ihr den Freund
nicht ein, der dort im Hintergrunde weilt?
Andreas. Und Meister Markdorf, gelt?
Kodalsky. Ach, laß doch den!

Staglio. Na, der hat wenigstens Geschmack am Wein.
Doch dieser da säuft sich am Brunnen satt.
Franziska. Drum ist er jederzeit so freundlich und
so gut zu mir, zu allen, die ihn kennen.
Staglio. Ein Bettler soll gar anders sein? — Komm mit!
Franziska. Ihr, Krämer, Bauer, Weinschenk hört mich an!
Im Hochgefühl des Glückes und der Freude
ziemt sichs, der ernsten Tage zu gedenken,
aus deren Schoß uns sonnig Leben stieg.
Vergesset nicht des Kampfgenossen . . .
Kodalsky. Spar
die Predigt auf, bis wir beisammen sitzen.
Montaigne. Du muntre Lerche mußt ein schönres Lied
uns singen, wie es Deinem Schnabel steht.
An Ernst und Traurigkeit gemahne nicht!
Staglio. Wir bleiben ohnedies von Schlägen nicht
verschont.
Franziska. Die stählen Euch und machen Euch
zu Männern.
Allswimby. Du sprichst schön.
Kodalsky. Ja, Herr, so ists.
Franziska. Wißt Ihr nicht mehr, daß grad zehn Jahr ver-
seit jenem Unglückstag, der alle Euch [gangen
zu Bettlern . . .
Andreas. Wahrlich, wahrlich, heute sind
es just zehn Jahre her, da uns der Zorn
der wild erregten See den Damm zerriß
und unsere Heimat, unser Hab und Gut
vernichtete. Wir standen damals vor
dem Nichts.
Allswimby. Ja, Unglück frißt des Fleißes Frucht.
Ihr rettetet indessen Euer Leben
und seid durch Gottes Hülfe so gestellt
wie einst.
Kodalsky. Sehr wahr. Der Himmel stand uns bei.

Franziska. Und er!
Andreas. Das werden wir ihm nie vergessen.
Staglio. Wir hatten es trotz allem nicht sehr leicht.
Franziska. Es wäre tausendfach mehr Schweiß geflossen,
es hätte Euch Entbehrung grausam angefaßt
und vielen, die entsetzlich litten, Tod
bereitet, wäre er nicht . . .
Kodalsky. Brich jetzt ab!
Montaigne. Wir habens ihm durch unsre Freundschaft längst
vergolten.
Franziska. Eure Freundschaft? Hättet Ihr
ihm die nicht auch geschenkt, wenn er, der selbst
fast nichts besaß und tapfer mit Euch litt,
kein Gold in jedes Mannes Hand gedrückt?
Staglio. Ich fühle Durst.
Allswimby. Erzähle später mehr.
Kodalsky. Du schwatzt zu viel.
Franziska. Nein, nicht genug! — Wollt Ihr
ihm nicht durch einen Gruß zu wissen geben,
daß Ihr noch seine Schuldner seid?
Montaigne. Was solls?
Andreas. Es freute ihn vielleicht.
Kodalsky. Ach, Larifari!
Er bleib in seiner Hütte.
Franziska. Wollt Ihr nicht?
Staglio. Wir sind nicht seine Schuldner. Sollen wir
vor ihm Komödie spielen?
Franziska. Weil er Euch
die Schuld erließ, glaubt Ihr Euch frei? Gewiß,
das ist die rechte Art zu danken.
Kodalsky. Folg
uns, dummes Ding!
Andreas. Sei nicht so barsch, Kodalsky!
Montaigne. Wir ziehen ab, sonst sengt die Sonne uns
noch Haut und Haar. (Reinhold hinters Haus.)

Staglio. Du, Schwiegervater, eile.
Allswimby (zu Franziska). Des Weines Feuer wird Dich heitrer stimmen.
Andreas. Kodalsky zwing sie nicht.
Kodalsky. Geht nur, wir kommen. (Alle ab.)
Franziska. Gesellt Euch zu den übrigen.
Kodalsky. Und Du?
Franziska. Ich hasse die Gesellschaft!
Kodalsky. Auf nach Hause!
Franziska. Ihr findet mich daheim.
Kodalsky. Nun also fort! (Will sie zerren.)
Du sträubst Dich?
Franziska. Laßt mich los!
Kodalsky. Sei willig denn!
Du hast hier nichts zu suchen, marsch, voran!
Ich habe es schon lange satt, Dich stets
bei diesen Bummlern anzutreffen. — Vorwärts!
Franziska. Wenn Ihr auch recht gering von ihnen sprecht,
ich schätze sie nur um so höher.
Kodalsky. Du? — — —
Nach Hause!
Franziska. Zerrt mich nicht! Bin ich ein Hund?
Kodalsky. Dich werde ich belehren, trotzig Ding!
Wenn Du um allen Vorteil mich betrügst,
den ich von meinem Gaste ziehen kann,
dann wehe Dir!
Franziska. Ich fürchte nichts.
Kodalsky. Franziska,
bring mich nicht auf! Ich bin Dein Vater!
Franziska. Ihr?
Ihr irrt. Ihr seid ein Bauer auf dem Markte,
der laut sein bestes Stück zum Kauf anbietet.
Mich möchtet Ihr dem reichen Herrn ver . . .
Kodalsky (holt mit der Faust aus). Wart,
Dich soll Dein loses Maul gereuen! (Franziska

schreit laut auf und fällt zu Boden. Als Kodalsky sie wegschleifen will, springt Markdorf hinzu, der im Begriff war, hinauszutreten.)

7. Szene.

Markdorf (Kodalsky zurückdrängend). Schämt
Euch, diese zarte Blüte so zu zausen!
Kodalsky. Was wollt Ihr! — Mir verblieb das Recht
mein Kind zu züchtigen. [als Vater,
Markdorf. Es ist ein Weib!
Und, dreimal heilig ist der Schöpfung Perle!
Franziska (fliegt ihm an die Brust).
Oh, schirmt mich, schützt mich!
Markdorf. Zittert nicht, Franziska.
Kodalsky. Du wirfst dem Buhlen Dich ans Herz?
Markdorf. Kodalsky,
ich hörte nie von Euch so rauhe Worte.
Kodalsky. Schert Euch zum Teufel!
Markdorf (zusammenfahrend).
Franziska. Vater! Das sagt Ihr?
Kodalsky. Mit Dir bin ich zu Ende. Kommst Du mir
in kurzer Frist nicht nach, dann zeige ich
im ganzen Dorf als Dirne Dich!
Franziska (weinend). O, Himmel.
Kodalsky (auflachend). Was drohe ich? Er läßt Dich ja
noch heut
zurück, geht seiner Wege und wer weiß,
ob nicht das Schandmal . . .
Markdorf. Bauer, hütet Euch!
Ich könnte mich vergessen.
Franziska. Großer Gott.
(Reinhold erscheint.)
Kodalsky. Seht Euch nur vor, daß Ihr zum Raubmord
den Totschlag auf Euch ladet! [nicht
Franziska (entsetzt). Wie? . . . Ein Mörder?
Ihr seid . . . Ihr habt . . .

Kodalsky. Ja, schau ihn an, wie bleich
er wird und wie er seine Blicke senkt!
Franziska. Nein, nein! Ihr seid kein Mörder.
Kodalsky. Und das Gold?
Das ungeheuer viele Gold, das nie
vorher sein eigen war, wem nahm ers ab?
Er hatte nichts getauscht, verpfändet, ja
die Bilder brachte sämtlich er zurück . . .
Nun sage selbst, wie ging das zu?
Franziska. Ach, sprecht.
Reinhold. Ja, Bauer, er hat einen Menschen Euch
zulieb dem Tod geweiht.
Kodalsky. Ha! Hörst Du es?
Reinhold. Zwar ließ er ihm das Leben bis zur Stunde.
Doch eh die Sonne sich nach Westen wendet,
erlischt es . . . und es stirbt für Euch.
Kodalsky. Wo habt
Ihr Raubgesindel Euer Opfer?
Markdorf (sanfter). Geht.
Kodalsky. Jawohl ich gehe, um die Henker Euch
zu holen, Ihr verdammten Mordgesellen!
Reinhold (die Hand gegen ihn ausstreckend).
Verstumme bis zum Ablauf dieser Stunde!
Kodalsky (versucht zu antworten, gestikuliert heftig und rennt dann in rasender Wut fort).
Franziska. Mir graut vor Euch.
Markdorf. Geht, liebe Freundin, Euch
geschieht kein Leid.
Reinhold. Auch Deinem Vater nicht.
Franziska. Ihr seid kein Mörder . . . seid, bei Gott, ich
bitte . . .
Markdorf. Beruhigt Euch, ich legte nie die Hand
an einen fremden Menschen.
Franziska. Was habt Ihr
dem Vater dann . . .

Reinhold. Sie alle werden es
gar bald verstehen. (Geht hinter das Haus.)
Franziska (zaghaft). Ludwig. — Darf ich Euch
wie sonst so nennen?
Markdorf (freundlich). Freilich, immerzu.
Franziska. Der sanfte Blick aus Euern Augen trägt
den Frieden wieder in mein Herz.
Markdorf. Seid fröhlich.
Seid lustig. Trällert Euer Lied und schlagt
Euch aus dem Sinn, was Euch verwirrt gemacht.
Franziska. Ich wills ja gerne . . . Ludwig . . . wird dem
die Sprache wiederkehren? [Vater
Markdorf. Ja, Franziska.
Franziska. Dank! Tausend Dank! Gott segne Euch!
Markdorf. Eilt nun
und bringt durch Euer liebliches Gemüt
ihn ab von schlimmen Plänen.
Franziska. Fürchtet Ihr,
er mache wahr, was er gedroht?
Markdorf. Vielleicht . . .
Auch wird fortan . . . mein Heim . . . Euch
[keinen Schutz
mehr bieten, ich verlasse diese Welt.
Franziska (erschrocken). Die Welt?
Markdorf (beschwichtigend). Ich meine diesen Umkreis hier.
Franziska. Man hat Euch wenig Dank bezeugt.
Markdorf. Mit nichten!
Hat Jung und Alt nicht freudig, schöner noch
als früher, aufgebaut, was Sturmflut einst
verwüstete? — Hat nicht der schwere Schlag
sie alle hingeführt an den Altar
des großen, guten Geistes, der den Trank
der Liebe ihnen reichte und ein frei
Geschlecht aus ihnen schuf? — — Ich wünschte
gewiß nicht, liebste Freundin. [mehr

Franziska. Dennoch wollt
Ihr uns verlassen?
Markdorf (schweigt).
Franziska. Warum wollt Ihr fort?
(Ihn anschwärmend.) Ihr waret unsre Sonne,
Ludwig, und
Freund Reinhold war der stille Mond. Wo Ihr
Euch zeigtet, strahlte Freude, schwand der Streit,
die Zwietracht, alles Schlechte. — Und wie gern
vernahmen wir von Euch die tiefen Lehren,
die aus den Bildern zu uns sprechen sollten.
Wie glücklich konntet Ihr den Aermsten machen,
mit dem Ihr Brot und Obdach teiltet. Ludwig,
hält Euch hier gar nichts, gar nichts mehr?
Markdorf. Franziska,
macht mir den Abschied nicht noch schwerer.
Franziska. Wie?
Ihr habt im Ernst beschlossen, fortzugehen?
Ihr seid . . . ich kann es wahrlich nicht be-
greifen . . .
ich bin ein wenig dumm . . . ich weiß es . . .
Markdorf. Nein,
Ihr seid so klug wie gut und müßt Euch sagen,
daß anderswo auch Menschen noch entbehren.
Franziska. Ihr wollt zu denen?
Markdorf. Ja, ich will zu ihnen.
Lebt wohl, Franziska.
Franziska (schaut ihn betrübt an).
Markdorf (reicht ihr die Hand). Freundin, beste Freundin.
Franziska (steht traumverloren).
Markdorf (küßt ihre Hand).
Umstrahle Euch das Glück (will gehen).
Franziska (in leise klagendem Tone, wie weltentrückt).
Du schwindest Sonne?
Du kehrst Dich ab von mir? — Mir wird so kalt,

so winterkalt. — Dein Strahl erwärmt nicht mehr
mein junges Herz . . . es friert . . . es friert . . .
es friert . . .
Ich will nicht frieren, will nicht sterben, nein,
Dir will ich nach, Du bist mein Leben, Sonne.
Ich haste durch die Welt in Deine Arme . . . .
Bei Dir . . . bei Dir ist meine Heimat und
mein Grab (schreckt zusammen). Nein, nein. — —
Ich schwatzte dummes Zeug,
nicht wahr?

Markdorf (ergriffen). Ihr sagtet nichts. Ich hörte nur,
was Eure Seele klagend mir verriet.

Franziska. Ich war versunken, ganz verloren . . . ganz.
Mir wars, als träumte ich von . . . Scheiden . . .

Markdorf (traurig). Ja.
Und Wirklichkeit macht Euern Traum zur
Wahrheit.

Franziska. Verzeiht, wenn ich nach Weiber Art wehklagte.

Markdorf. Entschuldigt nichts! Euch ziemt mein tiefster Dank.
Lebt wohl!

Franziska (reicht ihm die Hand). Ich werde Euerer gedenken.
Sagt (zögernd) . . . darf mit Wenigem ich Euch
was Ihr mir reichlich schenktet? [vergelten,

Markdorf. Laßt, Franziska.
Ihr lohntet oft genug durch Euer Lächeln . . .

Franziska. Ich schulde Euch weit mehr . . Nehmt, Ludwig,
nehmt
den Frühlingskuß von meinen Lippen! (küßt ihn).

Markdorf (erregt). Holde!
Geliebte (schließt sie in seine Arme).
Paradiesesblume, Du!

Franziska. Kein anderer soll meinen Mund berühren,
das schwör ich Dir, Du bester, liebster Freund!

Markdorf. Geahnt hab ich wohl längst Glückseeligkeit,
wenn süße Schauer mich durchrieselten

im Hochgefühle freien Menschbewußtseins,
doch nie empfand ich heilger Liebe Macht.

Franziska. Im Dämmern lag mein Leben, still hinträumend,
bis Weh und Schmerz es weckten.

Markdorf. Nenn es Glück,
was Herz und Augen öffnete, mein Lieb.

Franziska. Nennst Trennung Du ein Glück?

Markdorf. O, ich vergaß.

Franziska (freudig). Wahrhaftig? Du vergaßest? . . . .
Ludwig, bleibe.
Laß mich Dich herzen, küssen . . . oder nimm
mich mit, wohin Du Deine Schritte wendest.
Du bist ein Teil von meinem Sein.

Markdorf (erschüttert). Franziska (umarmt sie).

Franziska. Die Sehnsucht ruht an Deinem Herzen. Laß
sie nicht von Dir, Du heißgeliebter Mann.
Mit wilden Flügelschlägen hetzte sie
zu Tode sich, wenn sie Dich suchen müßt
in fernen Landen, irrend hin und her.

Markdorf. Du Göttliche bist nicht des Bauern Kind,
der ungestüm Dich mir entreißen wollte,
Du bist vom Himmel mir gesandt . . . zuletzt . . .
in letzter Stunde . . als Hoffnungsstrahl. Du Gott,
(zum Himmel blickend) Du guter Geist, dies Zeichen
gibt mir Kraft,
zu leiden, bis Du mich erlöst. — — Wen je
der Liebe keusche Flamme tief durchdrang,
der ward von aller Erdenlast befreit.

Franziska. Du sprichst von leiden, Teuerster?

Markdorf (sie umarmend). Nicht mehr,
Du zarte Blüte aus des Schöpfers Garten.
(Sie halten sich umschlungen, als plötzlich vor ihnen auftaucht und nach kurzen Worten wieder verschwindet:)

Mammon. Der Zeiger rückt. Begleiche Deine Schuld.
Ich harre Deines Rufes.

Franziska (erschrocken). Wer war das?
Markdorf (schweigt und blickt zu Boden).
Franziska. Antworte doch! Mir wird so angst. Wer wars?
Markdorf (unbeweglich).
Franziska. Er sah recht teuflisch aus in seinem Gold
Gewande . . . Und welch häßlich Grinsen spielt'
um seine Lippen. — — Woher kam er, Ludwig?
Markdorf (sich zusammennehmend).
Wohin er ging, mein Kind. Es war ein Spuk.
Man hat dergleichen wohl an heißen Tagen.
Franziska. Nein, nein! Ich hörte nie von solchen Dingen.
Du willst mich täuschen.
Markdorf. Geh zu Deinem Vater,
Franziska, und nimm Abschied. Heute Abend,
wenn Dich Gedanken hierherziehen, komm
zu mir.
Franziska. Am Abend erst? . . . Und treff ich Dich?
Markdorf (schweigt).
Franziska. Und treff ich Dich dann noch?
Markdorf (bedeckt seine Augen mit der Hand und zuckt zusammen).
Franziska. Du weinst, Geliebter?
(Sie tritt zurück und greift sich an die Stirn.)
Wie wird mir? . . . Seh ich in der Zukunft Land?
. . . Bevor die Sonne sich nach Westen wendet,
stirbt er, der sich für Euch dem Tod geweiht . . .
verkündete vorhin uns Reinhold. (Schreit auf.) Du?
Markdorf. Ja, ich . . . bins.
Franziska. Ludwig, Heißgeliebter, Du?
Markdorf. Ich . . . bin es.
Franziska. Welche Schuld beschwert die Seele,
Geliebter, Dir? Gestehe mir . . . ich bitte . . .
Nein, schweig . . . ich mag nichts hören, kann
es nicht . . .
Du bist kein Unmensch . . . sag, was tatest Du?
Ich weiß nicht ein noch aus . . ich bin verwirrt . .

Markdorf. Du sollst erfahren, was kein anderer
von mir vernahm. Doch schwöre mir, zu schweigen.
Franziska. Mein Leben welke elend hin, wenn ich
je Dich verrate.
Markdorf (führt sie an die Bank). Setz Dich zu mir, Kind.
Franziska. Nun beichte, Herzgeliebter.
Markdorf. Als im Kampf
der Elemente gegen Menschenwerk
wir alle unterlagen und ich Euch
verließ, begegnete auf meiner Wanderung
mir der, den Du soeben schautest.
Franziska. Weiter.
Markdorf. Ich mied ihn erst, doch sprach er mich bald an
und bot mir, als ich ihm das große Elend
der Dorfbewohner vorgestellt, viel Gold,
fast einen Säckel voll. Ich nahms, um rasch
den hart vom Unglück Heimgesuchten, Euch,
den lang vertrauten Freunden Hilf zu bringen.
Franziska. Du spendetest es ohne Entgelt. Doch
was forderte von Dir der Geber? . . . Nun?
Markdorf. Er . . . er . . . bedang zwar, daß ich . . . es zurück
zu geben hätte . . . so . . . nach Jahren . . .
weißt Du . . .
Franziska. Verschweig mir nichts. Hast Du ihm keinen Zins
versprochen?
Markdorf. Nein. Vom Zins verlautete kein Wort.
Franziska. Er mahnte Dich im Augenblick . . . was nun?
Markdorf. Verlange nicht noch mehr zu wissen, Liebling.
Franziska. Ich ahne Unheil, Ludwig. . . . Jener war
der Böse und . . . Du bist . . . oh, traurig Los . . .
verfallen ihm, wenn Du das Gold nicht schaffst.
Markdorf (nickt). Ich fragte nicht nach mir, als ich mit ihm
den Handel schloß. — Hier wieder Sonnenschein
und Glück und Frohsinn zu erwecken, das
gab mir den Mut, ihm jeden Preis zu zahlen.

Franziska. Auch Deiner Seele Heil?
Markdorf. Auch das!
Franziska. Ich war
ein Kind, das Dich schon damals liebte, ganz
nach Kinder Art, die freundlich Lächeln leicht
gewinnt ... wär älter ich gewesen, dann ...
Ich will mit wenn und dann nicht hin und her
erwägen, was Dir besser einst gefrommt,
ich will auf Rettung denken.
Markdorf. Liebstes Herz,
es ist zu spät.
Franziska (aufschreiend). Zu spät? (betet zum Himmel) Du,
guter Gott,
vergib dem Sünder, der aus Edelmut,
nur heiligsten Gefühlen folgend, sich
verging. Laß Deine Himmelsboten rasch
herniedersteigen, um des Bösen Macht
zu brechen, die ihm schrecklich droht. Sei doch
barmherzig. Blicke auf uns Liebende,
die Deiner Gnadensonne Strahl umleuchtet.
Willst Du den jungen Frühlingssproß, den Du
soeben selbst ins Leben riefst, schon gleich
mit langem Tode strafen? — Vater, nein ...
Du wirst uns retten .... ja! (flüsternd) Du
sendest .... mir ....
Gedanken ... ja, ich wills! ich wills! Du wirst
errettet und befreit (stürmt fort).

8. Szene.

Markdorf (ihr verwundert nachschauend). Franziska ... Du!
Wohin? — Was planst Du Gute? .. Dicht am Tor
der Finsternis steigst Du mir auf, Du Licht
der ew'gen Liebe, Stern der schönsten Hoffnung
und zeigst mir nie geschaute Herrlichkeiten.

Mir ist wie einem Sterbenden, dem letztmals
die Sonne seiner Kindheit leuchtet, die
sein Herz durchwärmt, bevor der Frieden ihn
umfängt mit weichen Armen. — Treue Seele,
Du liebst so innig mich. Du kettest all
Dein Sehnen, Wünschen an mein morsches Schiff,
das bald, ach gar zu bald, in Stücke fällt.
Vielleicht grüßt Dich nur leerer Hauch, wenn Du
zu spät mich suchst. — Leb wohl, mein letztes Glück!

9. Szene.

Reinhold (vertritt ihm den Weg). Du sandtest sie von hinnen?
Markdorf. Nein, sie lief
von selbst ins Dorf zurück.
Reinhold. Erzählte sie
Dir nichts von einem reichen Kunstfreund, der
vorhin Dich suchte, um für klingend Gold
die Früchte Deines Schaffens zu erwerben?
Markdorf. Sie sprach kein Wort. (Lebhafter.) Wo ist er? —
Reinhold sag!
Vielleicht, daß er . . . wo ist er?
Reinhold. Was erregt
Dich plötzlich so gewaltig?
Markdorf. Frage nicht!
Hol ihn, wo Du ihn finden kannst! Doch gleich!
Vergeude keine Zeit, wenn Du mein Glück,
mein Leben willst!
Reinhold. Verschachern Deine Kunst
wie Deine Seele einst dem eitlen Mammon,
das wolltest Du?
Markdorf. Mein Tod ist auch der ihre.
Jsts nicht um meinetwillen, sei es doch
um sie, daß ich mich zu erlösen trachte.
Reinhold. Und wenn Dir jener nicht den Säckel füllt?

Markdorf. Ich will um Vorschuß bitten und ihm rasch die neuen Bilder liefern, die im Glanz der Liebessonne dann erstehen werden.

Reinhold (bedeutend). Der Genius der Kunst wird Dich erschlagen, weil Du Dein Leben lang Betrug geübt! War Dir der Menschheit Sonnenaufgang nicht das höchste Ziel der Kunst? . . Hast Du allein für Protzen tief empfunden, heiß geschaffen, daß in versteckten Winkeln ihrer Räume sie Deinen Reichtum bergen, den sie zu erkennen nur vermögen, wenn der Wert in großen Ziffern grell am Rahmen prangt? Willst Du zum zweitenmal vergessen, daß der Mensch ein gottgeschaffnes Element?

Markdorf (gebeugt). Vergieb.

Reinhold. Ich bin Dein Freund und bleibe es, was immer auch die Stunden bringen mögen.

Markdorf. Nimm sie in Deine Arme . . . tröste sie. Ich trage meine Fesseln bis zum Tod.

(Ab ins Haus.)

Reinhold. Ich kenne Deine Schmerzen wohl, die sich im letzten Augenblick des Leben so gesteigert, daß Du schwer empfindest, was Dir einst so leicht zu tragen schien.

10. Szene.

Mammon (plötzlich auftauchend). Du wachst um ihn wie Mutter Zeit.

Reinhold. Was kümmerts Dich?

Mammon. Nicht viel, doch auch nicht wenig, denn Du kannst gefährlich meinen Plänen werden.

Reinhold. Weil ich oft Dich zwang, die Larve abzulegen. Und demaskiert bist Du ein hohles Nichts.

Mammon. Fehlst Du auch dem Gefolge, das mir dient,
so ziert es Markdorf doch, den Du beschirmst.
Reinhold. Er hat gefrevelt und wird büßen. Dir
gehört er trotzdem nicht! Er ist kein Knecht!
Mammon. Nach einer kleinen Pause wandert er
ins Reich Diabolos', Du wirst es nicht
verhindern . . . Er kein Knecht? (lachend).
Nur ich bin Herr!
Schau hin, wer meine Sohlen küßt! Von Kron
und Krummstab bis zum kleinsten Krämer hat
ein jeder seiner Freiheit sich begeben
und huldigt mir, dem Gott des mächtgen Goldes.
Reinhold. Der Künstler und der Arme meidet Dich,
verachtet Dich und wird Dir nie . . .
Mammon (lachend). Wie lange
wird diese Schar von Träumern sich noch
sträuben?
. . . Ihr glaubt durch Ideale alle Welt
zu einer Bruderschaft zu einigen
und seht nicht, daß sich längst die Nationen
des Erdballs unter meinem Szepter fanden.
Ihr Blinden stellt nur Euer Werben ein!
Man kennt Euch schon auf tausend Schritt,
zumeist aus Deutschland. [Ihr seid
Reinhold. Wo noch frei sich regt
die Gottheit in der Brust, und Herzen nicht
vereisen unter Deinem kalten Hauche.
Mammon. Verallgemeinern tut es gern, das Häuflein.
Reinhold. Verlach es nicht, es wird auch Dich noch stürzen!
Mammon. Nicht früher als die Welt vergeht.
Reinhold. Viel früher!
Du bist das Böse, das nur zeitlich lebt,
Dich tilgt das Gute, das in Ewigkeit
besteht. — — Magst Du auch heuchlerisch
umgarnen

die Staaten alle, die Gesellschaft, selbst
Dein Gift in die Familien speien, daß
der Vater giererfüllt die Kinder jagt,
die ihn um Unterstützung flehen, magst
Du noch so weit die Grenzen stecken, Dir
wird eines Menschenpaares frei Geschlecht
das Szepter aus den Händen winden und
zerbrechen.

Mammon. Zeuge es, mein Freund, wenn Du
die Kraft in Deinen Lenden spürst, sonst wirst
Du mich noch lange anerkennen müssen
als Fürsten dieser Welt. . . . Grüß Deinen Freund,
ich hole ihn zur Mittagszeit, leb wohl!
(Verschwindet.)

Reinhold. Du Pesthauch aus der Höllen Tiefen stirb
auf morgenkeuscher Au! (Erschrickt.) Was lärmt
heran?

II. Szene.

Franziska (gefolgt von einem großen Volkshaufen, unter dem sich ihr Vater, Allswimby, Andreas, Staglio und Montaigne befinden). Helft, Reinhold, helft!

Staglio. Du bittest noch? Der Hund
verendet unter meinen Fäusten, wenn
er Deinem Vater nicht den Zauber nimmt,
der ihm die Sprache raubte.

Reinhold (schaut dem heftig gestikulierenden Kodalsky ins Auge).

Kodalsky (hervorbrechend). Ja, der Wicht!
Ich . . . habe ihn . . .

Volk. Er spricht.

Franziska (zu Reinhold). Ich danke Euch. (Reinhold nickt und geht fort.)

Montaigne. Das hat gewirkt, Freund Staglio.

Allswimby (Reinhold nachrufend). Halloh!
Was kostet Euer Mittel? . . . Schade. Er
verschwand. Wie gerne hätte ichs gekauft.

Andreas. Ein eigenartiges Geschehnis.
Kodalsky. Haltet
den Gauner . . . den Ver . . . (will vordringen).
Andreas (hält ihn zurück). Hast Du nicht genug?
Kodalsky. Er hat mit Zaubereien . . (Andreas beschwichtigt ihn.)
Franziska (laut). Still! Vernehmt
mein Wort! Ich habe Wichtiges zu künden.
Allswimby. Ja, hört die liebe Maid. Sie rief uns her.
Staglio. Die Aufgabe dünkt mich ist schon gelöst.
Montaigne. Denkt, Herr, an Markdorfs Bilder, da er uns
so bald den Rücken kehrt.
Staglio. Ich hole ihn.
Franziska. Bleibt Ihr zurück! Ich will ihn selber bitten.
(Klopft ans Fenster.) Komm, Liebster, Deiner harrt das Glück!
Kodalsky. Das Glück?
Allswimby. Und Liebster? . . . Er? . . . was bin denn ich?
Kodalsky. Ihr kriegt
sie doch!
Staglio. Seid unbesorgt. Wenn jener erst
in weiter Ferne weilt, dann habt Ihr leicht
das Spiel gewonnen. (Markdorf erscheint.)
Franziska. Ludwig, Teuerster!

12. Szene.

Markdorf. Willkommen, liebe Freunde.
Allswimby. Das ist er?
Andreas. Der Maler, ja.
Montaigne. Fragt ihn der Bilder wegen.
Allswimby. Er schaut so melancholisch drein, wie wenn
er keinen Heller mehr im Beutel hätte.
Franziska. Hier steht das Volk, dem Du ein Retter warst.
Markdorf. Ich komme nicht, um Lob zu ernten.
Staglio. Gut,
sehr gut. (Zu Allswimby.) Voran, er ist bei Laune.

Allswimby. Herr!
Ihr seid ein großer Künstler.
Markdorf. Stückwerk schuf
ich, nichts als Stückwerk, nennt mich darum nicht
den großen Künstler.
Andreas. Stets bescheiden.
Staglio. Dumm.
Allswimby. Ich habe nie ein Bild von Euch gesehen
und dennoch biet ich Euch an Gold soviel
Ihr wollt für sämtliche Gemälde.
Franziska (eilt ins Haus und holt den Säckel).
Staglio. Hört!
Montaigne. Ein besseres Geschäft winkt Euch fürwahr
kein zweites Mal.
Franziska. Wollt Ihr den Säckel füllen?
Bis oben hin? .... Ganz voll?
Volk. Der Säckel! Schaut!
Andreas. Derselbe, dem er einst das Gold entnahm.
Allswimby. Er faßt nicht wenig.
Franziska. Seine Schöpfungen
sind mehr, bei weitem mehr ....
Markdorf (mahnend). Franziska!
Kodalsky. Still!
Markdorf. Um Gold und Goldeswert hab niemals ich
ein Werk begonnen. Reine Liebe war
der Born, dem meine Kunst entsprang und ihr,
nur ihr allein geb alles ich zurück.
Dies ist mein Testament und Du, Geliebte,
sollst es vollstrecken, wenn ich nicht mehr bin.
Volk. Was solls bedeuten?
Allswimby. Sonderbarer Mensch.
Kodalsky. Franziska, Du sollst ihn beerben? Komm
mein Kindchen, alles sei vergeben.
Montaigne (zu Allswimby). Freut
Euch, Herr, Ihr habt ein doppelt Glück.

Franziska (zu Kodalsky, der sich ihr freundlich nähert). Hinweg!
Ihr andern sollt auch meinen Willen gleich
vernehmen.

Volk. Sprich!

Franziska. Ich schenke alles Euch,
was mir der Künstler hinterläßt, damit
der Anblick hehrer Kunst Euch läutere
und Eure Kinder höchstem Ziel zuführe.

Volk. Wie edel! (klatschen in die Hände).

Franziska. Eins verlange ich dagegen

Volk. Was ist's?

Franziska. Zahlt augenblicks zurück, was er Euch lieh
in schicksalsschwerer Stunde!

Volk (lacht).

Markdorf (erbleicht).

Allswimby. Sehr geschickt.

Kodalsky. Sie hat Geschäftssinn, Herr.

Montaigne. Ein Teufelsding.

Franziska. Ihr lacht, weil Ihr mich nicht versteht. . . .
Es gilt
den Freund zu retten, dem das Aergste droht.

Markdorf. Laß sie, Franziska!

Staglio. Hört, was sie erdichtet!

Franziska. Verlangt die Wahrheit Ihr?

Volk. Nur Wahrheit!

Franziska. Gut.
Er borgte vor zehn Jahren sich das Gold
von einem fremden Herrn, um Euch zu helfen . . .

Staglio. Er gabs, als wärs sein eigen.

Volk. Ja, sein eigen.

Franziska. Er rechnete auf Euer Dankgefühl.
Heut fordert jener Herr das Gold zurück
und will, wenn Ihr nicht helft, den teuern Freund
ins Schuldgefängnis werfen.

Andreas. Wag ers nur!
Wir lassen nicht den Besten unter uns
in Ketten schmachten. Leute ....

Staglio. Schweig. Sie lügt.

Volk. Sie lügt!

Montaigne. Wo ist der fremde Herr?

Andreas. Ihr glaubt
ihr nicht?

Volk. Wir glauben nichts!

Kodalsky. Franziska, hör,
bring nicht das Dorf in Aufruhr!

Montaigne. Warn sie lauter!
Ich möchte mich bei Gott für nichts verbürgen.

Franziska. Ihr scheltet mich als Lügnerin und doch
sprach ich die reine Wahrheit. — — Leute helft!
Entreißt den Klauen eines Wüterichs
den Freund, der Euch so sehr geliebt. Ihr könnt
gar leicht die Gabe spenden.

Volk. Zeig ihn uns!

Andreas. Sagt, Markdorf, wieviel fordert er?

Markdorf. Laßt ab
Andreas. Ihr allein könnt mir nicht helfen.

Volk. Wir wollens ihm schon zahlen! Zeigt ihn uns!

Markdorf. Gewalt begleicht die Schulden nicht!

Volk. Wo ist er?

Kodalsky (zu Franziska). Sie glauben Deinen Worten nicht!

Volk. So ist's!

Franziska. Besinnt Euch nicht. Wenn er erscheint, dann
kein Flehen mehr. [nützt

Staglio (zu Kodalsky). Ruf sie zu Dir.

Volk. Du lügst!

Allswimby. Zieh liebes Kind mit mir. Ich biete Dir
ein schönes Heim, ein sorglos Leben, Gold
und Schmuck und vieles mehr.

Kodalsky. Mein Kind, greif zu!
Mach Deinem alten Vater Freude.

Franziska. Nein!
Ihr lockt vergebens. Mich umfängt nur er,
den Ihr so schnöde opfert. Ihm allein
gehört mein Herz, mein Leben, alles.
(Lehnt sich an Markdorfs Brust.)

Staglio. Halt,
Du weichst jetzt aus. Wo ist der fremde Herr?

Franziska. An des Geliebten Seite will ich ihn
erwarten.

Allswimby. Humbug!

Staglio. Feilscherin. Es langte
wohl Deine Mitgift nicht?

Markdorf. Ihr tut ihr weh.

Kodalsky. Sie soll noch spüren, diese Heuchlerin . . .

Franziska. Auch Ihr glaubt Eurer Tochter nicht? Auch
Ihr nicht?
Dann will ich frei bekennen, was für Euch
der Künstler tat.

Volk. Er beichte selbst!

Markdorf. Nein, Freunde.

Volk. Wir wollen Dein Geheimnis wissen!

Andreas. Wer
gibt Euch das Recht, ihn so zu zwingen?

Volk. Wir!
Wir geben es uns selbst! Du hast zu schweigen!

Markdorf. Laßt uns in Frieden scheiden, Freunde.

Volk. Beichtet!

Markdorf. Ich möcht allein sein, um . . .

Staglio. Um Dich alsdann
hier heimlich fortzuschleichen! Nein, mein Freund,
erst haben wir noch abzurechnen!

Andreas. Schäm Dich!

Franziska. Ihr seid gemeiner Pöbel und verdient
Verachtung allezeit! — — Versinkt vor ihm
in Grund und Boden, denn Ihr seid nicht wert,
daß Ihr sein Antlitz schaut! — — Was er getan?
(Mächtig.) Um Euch die Ketten harter Not zu lösen,
verkauft er seiner Seele Heil dem Bösen!
Volk. Das tat er?
Andreas. Markdorf ist es wahr?
Markdorf. Ich tat es.
Allswimby. Ihr habt also mit . . . Teufelsgold gebaut?
Kodalsky. Wir sind nicht schuldig.
Volk. Nein, wir sind nicht schuldig.
Staglio. Wir dankten Gott und waren Teufelsschuldner?
Montaigne. Der Himmel ist beleidigt worden.
Volk. Sühne!
Kodalsky. Wir werden büßen für die Freveltat.
Volk. Er ist des Bösen Freund.
Staglio. Er hat kein Recht, bei uns zu weilen.
Markdorf. Richtet nicht, bevor . . .
Volk. Du bist verdammt, Du Teufelssohn!
Montaigne. Und wir mit ihm.
Allswimby. Ich reise ab.
Kodalsky. Nein, bleibt noch, Herr.
Volk. Wir fordern Sühne für den ew'gen Gott!
Kodalsky (Franziska mit Gewalt von Markdorf reißend).
Franziska, von der Hölle Rand reiß ich
Dich einmal noch zurück.
Allswimby. Geh jetzt mit mir.
Franziska. Gewalt! Hilf, Ludwig! Hilf!
Kodalsky (den nahenden Markdorf zurückstoßend).
Hinweg, Du Sohn des Satans! — (zum Volk.) Steinigt ihn!

Volk. Auf, steinigt ihn!

Andreas (sich allen entgegenwerfend).
Ihr Undankbaren! Wagt es nicht, den Stein zu schleudern gegen ihn, den treusten Freund!

Volk. So stirb mit ihm! (Schlagen ihn nieder.)

Franziska. O, Reinhold, hilf!

Volk. Zum Tod mit ihm! (dringen auf Markdorf ein).

Kodalsky. Um unsrer Seelen willen!

Markdorf (sinkt zu Tode getroffen nieder und haucht sterbend)
Gott verzeihe mir und ihnen (stirbt).

Franziska. Seid verflucht!

Volk. Den Feuerbrand in seine Höhle!

Reinhold (sich ihnen in den Weg stellend). Weicht von hinnen! Mörder!

Volk. Platz für uns!

Reinhold. Hinweg!
(Reinhold stampft mit dem Fuße auf und sofort schlagen Flammen aus dem Boden, die allen den Eingang zum Hause wehren. Das Volk weicht zurück, während Reinhold den Leichnam Markdorfs ins Haus trägt. Als er gleich darauf wiederkehrt, schwinden die Flammen und er spricht:)

Reinhold. Du blindes, töricht Volk, Du wardst zum Mörder an Deinem Helfer.

Kodalsky. Schwätzt nicht, alter Tropf!
Sonst wird man Dir ein gleiches Schicksal ...

Franziska (flüchtet zu Reinhold). Steht mir bei!

Reinhold. Klag dort um Deinen Liebsten, dort.
(Weist sie ins Haus.)

Kodalsky. Er raubt mein Kind!

Allswimby. So holt es doch!

Reinhold. Zurück!

Kodalsky. Was zögern wir? ... Auf, steinigt ihn! Er ist ein schlimmerer Kumpan als jener war.

Volk. ... Voran und steinigt ihn!

Reinhold (stellt sich ihnen, auf den Stufen, majestätisch entgegen. Die Dorfuhr schlägt dumpf zwölf).
Das Schicksal naht!

13. Szene.

Mammon (steht plötzlich vor ihnen).
Ich seh das ganze Dorf versammelt bis
auf einen, der mir wertvoll ist von allen.

Reinhold. Sie schlachteten ihn eben, Deine Knechte.

Mammon. Ihr habt ihn umgebracht?

Kodalsky. Was fragt Ihr uns?

Volk. Wer seid Ihr?

Allswimby. Unheil liegt in seinem Blick.

Staglio. Es ist sein Gläubiger.

Montaigne. Der Böse selbst?

Volk (lachend). Wer glaubts?

Mammon. Habt Ihr ihn umgebracht? Gebt Antwort!

Volk. Oho! Gemach, Geselle!

Staglio. Seht Euch vor,
wenn Euch das Leben lieb!

Mammon. Gebt Antwort!

Kodalsky. Ihr
vernahmt sie ja von ihm bereits (auf Reinhold deutend).

Mammon. So wißt,
daß Ihr mir allesamt verfallen seid!

Volk (lachend). Wir Euch?

Mammon. Der Lebende gehörte mir.
Er tauschte seine Seele gegen Gold,
weil ihn, den Troddel, Mitleid mit Euch trieb.
Ihr habt mich nun um allen Lohn gebracht

denn himmelwärts zog Euer Märtyrer
und söhnte sich mit seinem Gotte aus.

Kodalsky. Habt Ihr ein Recht, so fordert es . . . doch nicht von uns!

Staglio. Wir sind ein freies Volk!

Montaigne. Und Ihr?
Wer seid denn Ihr?

Staglio. Gebt acht! Vielleicht entpuppt er sich als Narr.

Mammon. Ich bin der Gott der Welt und Ihr seid meine Diener!

Volk (schreit). Lästerung!

Kodalsky. Seid Ihr der Teufel selbst, so grabt Euch schnell das Grab!

Mammon. Es ist bereit . . . . für Euch!

Volk. Für uns?

Mammon. So wahr der Sonne Antlitz sich jetzt von Euch wendet (es wird dunkler).

Allswimby, Weh uns.

Montaigne. Was verlangt Ihr?

Mammon. Gold soviel wie dieser Säckel einst enthielt.
Ihr schuldet es, seit Ihr den rechten Schuldner getötet.

Kodalsky. Ihr versteht das Gaunern gut.

Staglio. Wir sollen seine Taschen füllen!

Kodalsky. Merkt Ihr nicht, daß er hier Dumme sucht?

Volk. Freilich!

Mammon. Verweigert Ihr den Sold, dann zwing ich Euch zu zahlen.

Allswimby. Furchtbar schaut er drein. Kommt fort.

Mammon. Ihr habt mit meinem Gold die Heimat Euch gegründet!

Volk. Teufelsgold, verdammtes!

Reinhold. Ihr
verachtet es, drum werft es von Euch!

Staglio. Ei,
Du redest auch ein Wörtchen mit? — Das ist verdächtig.

Reinhold. Laßt Euch warnen. Dieser ist
Gott Mammon und Diabolos, der Fürst
der Hölle, ist sein Vetter.

Montaigne. Lügst Du nicht?

Reinhold. Ich log im Leben nie! . . . Gebt hin das Gold,
das keinen Segen zeugt, wenn Ihr es weigert.

Kodalsky. Wir sollen einen Teil des Selbsterworbenen
verschleudern? Nimmermehr!

Volk. Nein, nimmermehr!

Reinhold. Ihr habt um dieses Gold den Freund gesteinigt,
weil Ihrs für sündhaft hieltet. Jetzt noch nennt
Ihrs Teufelsgold verdammtes und könnt doch
nicht trennen Euch von ihm. Ich bitt Euch,
verschließt die Augen nicht, wo rings Gefahr
Euch droht.

Volk. Wir schulden nichts, wir zahlen nichts!

Mammon. Ihr habt gesprochen. Nun nehm ich Besitz
von allem, was nach jener Sturmesnacht
mein eigen ward.

Kodalsky. In Gottes Namen, schlagt
ihn tot!

Volk. Greift an!

Mammon (gräßlich lachend). Ja, wäret Ihr noch frei,
Ihr brächet wohl die Ketten.

Reinhold. Ich rüst Euch
mit heil'ger Kraft, wenn Ihr entsagt dem Gold
und allen Schätzen, selbst der Heimat!

Volk. Nein!
Wir wollen nicht!

Kodalsky. Wo hast Du meine Tochter?
Du lieferst sie sofort mir aus!

Reinhold. Sie wird
das Land betreten, wo Urvater man
Altäre baut.

Mammon. Ihr aber folgt mir jetzt
zum Fürsten in die ewige Verdammnis!

Reinhold (öffnet die Tür. Man sieht Franziska an Markdorfs Leiche knieen. Ueber beide ergießt sich ein wunderbarer Glanz von oben).
Der Tote hat verziehen. Ich vergebe
Euch Schuld und Sünde. Wollt Ihr leben, dann
verlaßt, was Euch hier bannt und gründet dort
(zeigt in die Ferne) von neuem eine Stätte.

Kodalsky. Gauklervolk,
spielt anderswo Komödie.

Staglio. Sehr wahr!
Wozu verweilen wir noch länger? Kommt!

Allswimby. Gewitterwolken türmen drüben sich.

Mammon. Ihr Teufelsföldner findet keinen Weg
zurück! (Laut rufend.) Diabolos! Diabolos!
Und du gewaltig, ungebändigt Heer
der freien Elemente grüße ihn!
(Die Winde heulen, es blitzt und grollt.)

Reinhold. Ihr Brüder, einmal noch reich ich die Hand
Euch allen. Werfet hin das falsche Gold
und tretet arm, doch sündenfrei ins Haus
des Toten. So erlöst Euch alle Gott.

Montaigne. Wir haben schlimme Zeiten miterlebt
und fürchten uns vor keinem Wetter.

Staglio. Wenn ich entbehren soll und gar von vorn
beginnen muß, viel lieber sterbe ich.

Kodalsky. Das Leben ist nicht lebenswert, wenn es
an Gold uns mangelt.

Volk. Niemals lebenswert!

Reinhold (schließt die Tür).
Kein Funke eines gottgeborenen
Geschlechts glimmt mehr in Euern Herzen. Ihr
verfallt dem selbstgewählten Schicksal.
Volk. Nein!

14. Szene.

(Heftiger Blitz und gewaltiger Donnerschlag.)

Diabolos (erscheint). Ich habe wahrlich kein so gut Geschäft
gemacht seit vielen Jahren. Eine Seele,
die mir entschlüpfte, brachte den Gewinn
von solcher großen Schar.
Reinhold. Du triumphierst
zu früh!
Diabolos. Du hast doch oft genug versucht,
den Haufen zu bekehren. Ist's geglückt?
Reinhold. Die Zahl der Seelen, die Du fingst, gleicht nicht
dem Wert der einen, großen, göttlichen,
die auferstehen wird, Dich zu bekriegen.
Diabolos und Mammon. (Gellende Lache anschlagend).
Auf fröhlich Wiedersehen dann!
(Die Dorfkirchenglocken wimmern).
Volk. Die Glocken!
Montaigne. Hilf, Himmel, das bedeutet Unglück!
Allswimby. Gott,
erbarme Dich!
Kodalsky. Die See ist wild, doch schützt
der Damm uns. Haltet aus!
Staglio. Es geht vorüber.
Volk. Nach Hause!
Staglio. Sichern wir uns Hab und Gut!
Diabolos. Ihr Fluten brecht herein! (Gewaltiges Unwetter
setzt ein, man vernimmt den Wogenprall.)
Volk (aufschreiend). Der Damm zerbarst! . . .
(Es wird stockfinster. Sturm und Gewitter toben.)

Verloren! (Die Fluten verschlingen das Volk. Reinhold steht gebeugten Hauptes vor der Tür. Das Unwetter läßt allmählich nach.)

Diabolos. Auf dem Meeresgrunde liegt
und modert! (Zu Reinhold.) Du magst nun dem
Himmelsherrn
von meinem Sieg berichten, lieber Freund,
und aller Menschen guter Genius!

Reinhold (reißt die Tür auf, in deren Rahmen hocherhobenen Hauptes Markdorf steht, Franziska ans Herz gedrückt).
Erzittere vor meinem Sieg! Hier steht
das göttergleiche Paar, dem einst der Held
entstammen wird, der Welt und Himmelreich
vermählt und dem im ew'gen Morgenglanz
Urvater selbst den Schlüssel reichen wird
zum Paradies!

Diabolos (zu Mammon). Wirf doppelt Flitterwerk
und Flimmergold der Menschheit in den Schoß,
um rasch sie zu verderben (beide verschwinden).

Reinhold. Haftet nur.
Euch zwingt das gottgeschaffne Element!
Schon flammt die Freiheit auf am Firmament!
(Ein rotes Leuchten durchbricht die Finsternis.)

Der Vorhang fällt.

Von demselben Verfasser erschien 1909:

Immer Lustig Allesamt!

Humor und Satire.

Preis M. 1.50.

Verlag: Blazek & Bergmann, Frankfurt a. M.

Carl Fr. Schulz, Verlag.

Letzte Erscheinungen:

Hanns Wolfgang Rath: **Von Schuft und Lump, mir und anderen;** mit einem Heiratsgesuch in Fettdruck und dem wohltemperierten Martyrium des Verfassers.

Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Hanns Wolfgang Rath: **Lyra sacra,** mit einer unveröffentlichten Rötelzeichnung Paolo Veroneses im Originaltone sorgfältigst reproduziert.

Preis brosch. M. 4.50, geb. M. 5.—.
Luxusausgabe (30 Ex.) à M. 25.—.

Die neueste Besprechung:

Als wenn ein Abgeschiedener, vielleicht dem Freundeskreis Fouqués und Brentanos zugehörig, von weiter Ferne her Grüße aus einer unwirklichen Welt sende, so muten die Verse an, die uns Hanns Wolfgang Rath als „Lyra sacra" vorlegt. Und doch zieht er die Motti seiner Kapitel aus dem Werke eines unruhigen Geistes, der vor nicht langen Jahren noch unser Zeitgenosse, unser Sporn und Erwecker war: aus Friedrich Nietzsche. Wie still ruhen aber in diesem Buche die Sprüche Zarathustras, des Zerbrechers! Ein Einsamer und Zufriedener hat sich hier auf mattgrünen Wiesen eine Wohnung bereitet . . . . . macht sich kein Artistentum bemerkbar, nicht „Literatur" im engen anrüchigen Sinne. Ein naiver Einsiedler mag so lieblich-innig sprechen, der gar nicht lüstern ist nach unserer Lust und Qual, weil er eins ist mit sich und Gott . . . . schließlich bekennen wir mit schöner Freude: Es war hübsch, traulich und sauber in deinem Heim, du wunderlicher Mensch; ja, und ein Lied an deine Mutter möchten wir selbst wohl gern gemacht haben!

schreibt **Prof. Ferdinand Gregori** vom Wiener Hofburgtheater in der 1. September-Nummer 1909 der „Oesterreichischen Rundschau" (Bd. XX, Heft 5).

Hanns Wolfgang Rath: Dir, Madonna

Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Luxusausgabe vergriffen!

Druck von Aug. Weisbrod
Frankfurt a. M.